

Wolfszweille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je nach 0,12 Blotz für die achtspaltige Zeile, außerhalb 0,14 Blotz. Anzeigen unter Text 0,50 Blotz, von außerhalb 0,60 Blotz. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 3. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowik, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowik, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postkonten P. R. O., Filiale Kattowik, 300174. — Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Kattowik: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Sozialist Daszynski Sejmarschall

Stürmische Begrüßung des Ministerpräsidenten durch die Kommunisten und Ukrainer — Entfernung der lärmenden Abgeordneten — Die Regierungserklärung — Bartel als Marschallskandidat durchgefallen — Demonstrativer Abzug des Sanatorenblocks aus dem Sejm — Ruhiger Verlauf der Eröffnung des Senats

Die erste Niederlage

„Fort mit der faschistischen Regierung Pilsudski“, das waren die Worte der Begrüßung, die Kommunisten und radikale Ukrainer dem Ministerpräsidenten vor Eröffnung des Sejms entgegenbrachten. Wir zitieren diese Worte nicht, um etwa unsere Sympathien zu den Moskauer Anhängern zu unterstreichen, sondern, um sie nur als Symptom zu kennzeichnen, wie sie in den breiten Massen aufgefaßt werden, die zweifellos nicht anders denken, als diese Extremisten, wenn man sie auch nicht mit Rücksicht auf die vorhandene verfassungsmäßig garantierte persönliche Freiheit zum Ausdruck bringen kann. Daß diese Rufe mit dem nötigen Lärm der Regierungsanhänger begleitet waren, ist selbstverständlich und die Entfernung natürlich, so daß der Lufttakt einen Vorgehensmaßstab gibt, wie die Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung sich vollziehen wird. Im Senat spielte sich die Sache wesentlich einfacher ab, hier hat ja die Regierung einen viel besseren Stand und mehr Rücksichten zu erwarten.

Wer mit großem Interesse erwartet hat, daß der Ministerpräsident irgend etwas Neues zur Verteidigung seiner Politik bringen werde, wird von der Programmrede sehr enttäuscht sein. Außer einigen Allgemeinheiten enthält sie nichts, woraus man auf den Kurs der Regierung irgend etwas schließen könnte. Einige historische Ausflüge, Hinweise auf das Vorhandensein des Sejms, Unterstreichungen der bisherigen „Sanierung“, besonders der Finanzen, einige Verbeugungen vor eigener Größe und der Wunsch nach Zusammenarbeit mit der Volksvertretung, ohne Kennzeichnung des Weges, wie er vollzogen werden soll, sind die Hauptthesen der Regierungserklärung, die wir schon in den verschiedensten Variationen aus den Regierungsblättern kennen, die allerdings den Vortag haben, in äußerster Kürze die Wiederholung schmachhafter zu machen. Auch etwas Außenpolitik war dabei. Freundschaft mit Frankreich und Rumänien, beides wohl wegen der Militärbündnisse, und waren wohl Vergleiche ausgelassen, wie man in diesem und jenem Lande über Demokratie denkt. Wir wünschten nur, daß der Ministerpräsident weniger praktische Beispiele in den Regierungshandlungen aus Rumänien bezieht und mehr demokratische Methoden aus Frankreich in Polen zur Anwendung bringt. Die anderen Mächte werden so nebenbei gestreift, nicht erwähnt, Friede ist der Ausklang des außenpolitischen Ausflugs in der Regierungserklärung. Eine kurze, schöne Rede, aber sie verpflichtet zu nichts, kann auch nichts Neues geben. Man wird also auch weiter auf Überraschungen gefaßt sein müssen, so will es die Programmrede des Marschalls, Diktators und Ministerpräsidenten. Die Diktatur noch nicht vollzogen, Verwirklichung hängt von der Gefügigkeit des Sejms ab.

Eine Überraschung bringt die erste Sejmung doch. Der Regierungskandidat Bartel ist bei der Wahl des Sejmpräsidenten durchgefallen, nur wenige Stimmen über die Sanacjaabgeordneten konnte er auf sich vereinigen. Die Demokratie hat gesiegt, der Sozialist Daszynski ist Sejmarschall geworden. Daraus möge die Regierung ersehen, wie man sich zu dem bisherigen System verhält. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß nach der Wahl die Sanatoren geschlossen demonstrativ den Saal verlassen haben. Dadurch werden sie die Niederlage nicht auslöschen, die ihnen die erste Zusammenkunft der Volksvertretung bereitet hat. Aber eine Lehre soll es für sie sein, daß es noch aufrechte Demokraten gibt. Und man kann zu den Ausführungen des Sozialisten Daszynski volles Vertrauen haben, wenn er nach Annahme des Sejmarschallpostens versichert, daß er dieses Amt in unparteiischer Weise leiten wird.

Wir stehen zweifellos vor neuen Ereignissen, die sich noch nicht überblicken lassen. Denn man weiß nicht, wie die Regierung auf die Wahl Daszynskis antworten wird. Sie ist ihr unangenehm, sie kann aber den Volkswillen, der bei der Wahl zum Ausdruck kam, nicht hinwegleugnen, muß sich mit ihm abfinden. Aber eine Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung wird möglich sein, dafür bürgt die Person des hervorragenden Sozialistenführers Daszynski, nur liegt es an der Regierung selbst, sich der neuen Situation anzupassen. Wir zweifeln nicht daran, daß eine Aussprache zwischen den beiden Freunden Pilsudski und Daszynski auch die notwendige Klärung bringen wird und eine Plattform, die eine Zusammenarbeit ermöglicht.

Warschau. Pünktlich um 5 1/2 Uhr erschien der Ministerpräsident Pilsudski im Sitzungssaal des Sejms, um die Eröffnung zu vollziehen. Er wurde von den radikalen Ukrainern und Kommunisten mit den Worten: „Fort mit der faschistischen Regierung Pilsudski!“ empfangen. Hierauf antwortete der Ministerpräsident, daß er die Demonstranten aus dem Saale entfernen lassen werde, da er nicht daran denke, unter Lärm die Eröffnung zu vollziehen. Als diese Worte nichts fruchteten, wird Pilsudski in den Sitzungssaal berufen, die die Demonstranten in einer weniger glimpflichen Art entfernt. Hierauf verließ Pilsudski das Eröffnungsbüro, und nunmehr wird der Abgeordnete Bojko zum Alterspräsidenten gewählt. Bevor er die Vereidigung der Abgeordneten durchführt, fügen die Ukrainer als Protest ihre Nationalhymne ab, die hinausgetragenen Abgeordneten erscheinen nach ihrer Freilassung wieder im Saale, die Ukrainer erklären, daß sie den Eid nur unter dem Zwang der Verhältnisse leisten. Die Tagesordnung hat der Ministerpräsident bekanntgegeben, sie umfaßt nur die Wahl des Sejmarschalls und der Schriftführer, sowie die Wahl des Sejmarschalls.

Die Regierungserklärung

Zum dritten Male, so beginnt der Ministerpräsident seine Erklärung, tritt der Sejm zusammen, seit Polen seine Unabhängigkeit erlangt hat, zum zweiten Male der Senat. Der erste Sejm hat seine Arbeiten begonnen, als das Schicksal unseres Staates noch ungewiss war, als um die Grenzen noch gekämpft wurde und das Echo des Weltkrieges hier seinen Widerhall fand. Der zweite Sejm tagte unter dem Eindruck des Zusammenbruchs unserer Wirtschaft und unserer Finanzen. Die heutige Volksvertretung steht unter einem günstigeren Stern. Die Erscheinungen, unter welchen sich die früheren Sejmarbeiten vollzogen, sind beseitigt, die Arbeiten nehmen einen friedlicheren Charakter an. Diese Friedensarbeit wird auch weiter erhalten bleiben und hier unterstreicht ich die Freundschaft zu unseren Bundesgenossen Frankreich und Rumänien. Die Gefahren, die uns bedrohten, sind beseitigt, international ist eine Entspannung eingetreten und wir werden jede Friedensarbeit fördern, dort wo wir bei den Nachbarn Unterstützung finden. Im Innern finden die Herren

Abgeordneten eine geordnete Situation vor. Die Finanzen sind geordnet, die Wirtschaft zeigt einen stabilen Charakter und so wünsche ich, daß der Sejm seine Arbeiten aufnimmt zum Wohle des ganzen Staates. Ich wünsche, daß diese Tatsachen eine Zusammenarbeit des Parlaments mit der Regierung vollziehen zum Wohle der polnischen Republik.

Die Wahl des Sejmarschalls

Nachdem der Ministerpräsident den Alterspräsidenten und die Schriftführer berufen hat, erfolgte die Vereidigung der Abgeordneten und man schritt zur Wahl des Sejmarschalls. Der Regierungskandidat Vizepremier Bartel erhielt im ersten Wahlgang 136 Stimmen, der Sozialist Daszynski 172 Stimmen, Zwierszynski 37 Stimmen, Leszczynski 28 Stimmen, Szypula 13 Stimmen und der Kommunist Warski 4 Stimmen. Im zweiten Wahlgang erhielt Daszynski 206 Stimmen, Bartel 142 Stimmen, die anderen Kandidaten und zwar Zwierszynski 37 und Szypula 13 Stimmen, während die anderen Kandidaten ausschieden. Damit wurde der Sozialist Daszynski gewählt, der die Wahl annahm und erklärte, daß er sein Amt in unparteiischer Weise leiten werde. Nach der Wahl Daszynskis verließen die Anhänger des Regierungsblocks demonstrativ den Saal. Die Wahl der Vizepräsidenten und Schriftführer wird in der Donnerstagssitzung erfolgen.

Die Eröffnung des Senats

Gegen 6 1/2 Uhr wurde der Senat mit der gleichen Erklärung wie der Sejm eröffnet, worauf man zur Wahl des Senatsmarschalls überging. Es wurde mit 54 Stimmen der Regierungskandidat Julius Szymanski gewählt, der Sozialist Pajner erhielt 25 Stimmen, der Nationaldemokrat Glowinski 8 Stimmen und der Witosmann Sredniawski 6 Stimmen. Szymanski hat seine Wahl angenommen und unterstreicht die Arbeit des Senats mit der Regierung Pilsudski bildet. Zu Vizepräsidenten wurden die Senatoren Gliwic, Pajner und Galaczynski gewählt. Damit war auch die Sitzung des Senats beendet.

Poincaré, der Friedensstörer

Paris. Der „Soir“ warnt die französische Wählerschaft vor Poincaré. Die bevorstehenden Wahlen müßten unter der Parole „für oder gegen Poincaré!“ ausgefochten werden. Poincaré bedeute die gefährlichste Reaktion, die man sich nur denken könne, weil er äußerst geschmeidig und zähig sei, die zu sehr lärmenden Parteigänger, die ihn zu leicht kompromittieren können, von sich fern zu halten. Man habe zu rasch vergessen, daß sein ganzes Wesen auf die blutige Katastrophe von 1914 bis 1918 zurückzuführen ist. Ohne die Kriegsschuldfrage aufzurollen sei es zweifellos, daß der Revanchegedanke Poincarés sich auffallend leicht den damaligen Ereignissen angepaßt habe, deren Entwicklung ein entschlossener Wille hätte abändern können. Ob Poincaré wolle oder nicht, er bleibe für die Franzosen der Mann des Krieges, das lebendige Moment eines kriegslistigen Frankreich. Alle Bemühungen Briands, eine endgültige Lösung zu finden, würden insgeheim bekämpft und obwohl Poincaré den Eindruck zu erwecken suche, als stehe er unter dem günstigen Einfluß Briands, habe er dennoch nicht aufgehört, diesen zu bekämpfen. Man brauche sich in dieser Beziehung nur an den telephonischen Auftrag Poincarés an die Genfer Delegation zu erinnern, als Briand sich bemühte, die Locarnopolitik zu realisieren und auf fester Grundlage eine deutsch-französische Verständigung zu erreichen. Damals habe Poincaré seine Regierung alarmiert und die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich verhindert. Daß Poincaré vier Jahre nach dem Zustandekommen des Vorkriegsstatus einen derartigen Einfluß erreichen könnte, deute auf eine auffallende Schwäche der republikanischen Parteien. Daher gehe es nur eine Lösung: „Die Wahlen müssen unter der Parole für oder gegen Poincaré geführt werden.“

gezogen habe. Frankreich hätte den Gegenwert dieser Summe an Polen auf Grund der deutschen Angebote von 1922 ohne das Ruhrabenteuer erhalten können.

Litwinow protestiert gegen die Rede Loudons

Genf. Litwinow hat an dem Präsidenten der vorbereitenden Abrüstungskommission, Loudon, ein Schreiben gerichtet, in dem er im Namen der russischen Delegation offiziell Protest gegen die Rede Loudons beim Abschluß der Tagung der Kommission einlegt. Litwinow beanstandet in seinem Schreiben insbesondere die Erklärung Loudons, die sowjetrussische Delegation möge in Zukunft in konstruktiver Weise in der Abrüstungskommission mitarbeiten und ihre Mitarbeit möge frei sein von destruktiven Tendenzen. Das Schreiben ist direkt an Loudon, der holländischer Gesandter in Paris ist, gerichtet worden. Die Delegation hat jedoch das Völkerbundssekretariat von dem Protestschreiben in Kenntnis gesetzt.

Litwinow ist in Begleitung von Luratscharski, sowie den übrigen Mitgliedern der sowjetrussischen Delegation nach Berlin abgereist, wo er am Mittwoch vormittag eingetroffen ist. Es verlautet, daß Litwinow in Berlin bleiben werde.

Abschluß der deutsch-russisch-polnischen Eisenbahnt Konferenz

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand gestern in Leningrad die Schlußsitzung der deutsch-russisch-polnischen Eisenbahnt Konferenz statt, auf der die Protokolle unterzeichnet wurden. In allen Fragen, mit Ausnahme der Tariffrage, ist eine Einigung erzielt worden. In der Tariffrage mußte die besondere Zustimmung des polnischen Eisenbahnministeriums eingeholt werden. Nach dem Eintreffen dieser Zustimmung wird auch diese Frage geregelt werden. Die nächste Konferenz der Vertreter der beteiligten Länder soll am 5. Oktober d. J. in O m b e r g zusammengetreten.

London. Der „Manchester Guardian“ wendet sich gegen die Behauptung Poincarés in Bordeaux, die Ruhrbesetzung sei durchaus lohnend gewesen und habe erst Deutschland zum Dawesabkommen gezwungen. Das Blatt weist darauf hin, daß Frankreich nach Abzug der Besatzungskosten von 1923 bis 1925 etwa 800 000 Mark aus der Ruhrbesetzung heraus-

Französische Finanzfragen

Die Tage des aufgeregten und aufsteigenden Frankensfalls sind vorüber. Man zählt nunmehr seit über einem Jahr 125 Franken für das Pfund Sterling, und kleine Kursschwankungen haben immer erneut gezeigt, daß der Finanzminister Poincaré mit allen Kräften gegen eine weitere Frankensteigerung durch Verkauf früher verworbener Devisen kämpfen muß. Aber rein aus innerpolitischen Gründen vertagt Poincaré die endgültige Frankenstabilisation, zunächst bis für die Zeit nach den Wahlen, um eine starke Mehrheit für seine heutige Regierung am 22. April zu erreichen. Noch ist überhaupt völlig unklar, welche finanziellen Absichten Poincaré im Geheimen erwägt. Ein und wieder hört man davon sprechen, er habe die Absicht, den Kurs der französischen Währung weiter nach oben zu treiben, ja, den Franken völlig zu revalorisieren. Aber dabei würde übersehen, daß so der Franken erneut Spekulationsobjekt auf den Weltmärkten wird und daß man die heutige französische Schuld auf ein Fünftel ihrer gegenwärtigen Höhe zurückschrauben müßte! 60 Milliarden Banknoten hat die französische Bank bisher ausgegeben. Sie besitzt aber nur etwa 10 Milliarden an Goldfranken und Devisen, so daß damit höchstens 15 Milliarden Banknoten eingelöst werden könnten. Man müßte also die 60 Milliarden Banknoten auf höchstens 15 reduzieren, was Jahrzehnte dauert oder nie zu erreichen ist. Obendrein ist Frankreich gerade eben in der entgegengesetzten Bewegung; denn noch immer nimmt die Zahl der ausgegebenen Banknoten langsam zu, was durch die Steigerung der Preise verursacht wird. Die neuen Zollgesetze, die der Handelsminister Bokanowsky vor drei Wochen von der Kammer annehmen ließ, werden diese Bewegung noch beschleunigen.

Über neben wenigen Anhängern einer vollkommenen Revalorisation des Franken gibt es viele Anhänger einer teilweisen neuen Kursaufbesserung. 1920 und 1925 sind die französischen Sozialisten selbst für diese Methode eingetreten, jedoch lediglich auf Grund der damaligen besonderen Verhältnisse: Der Franken stieg, und die Preise kamen nur langsam nach. Eine Revalorisation hätte erreicht, daß die Preise nicht weiter nach oben kletterten, sondern daß der Frankenkurs auf seinen wirklichen Wert reduziert worden wäre. Heute liegen aber ganz andere Bedingungen vor. Die belgische Arbeiterpartei vermochte unter den heute in Frankreich gültigen Bedingungen für eine teilweise Revalorisation einzutreten, weil es in Belgien Tarifverträge gibt, in Frankreich dagegen diese Einrichtung bisher nicht besteht. Würde heutzutage der Frankenkurs von 125 auf 75 an der Pariser Börse heruntergehen, so bedeutet das im Grunde eine entsetzliche Steigerung der Warenpreise, da diese die Abwärtsbewegung nicht sogleich mitmachen und vielleicht niemals in gleichem Maßstab folgen. Der Arbeitgeber setzt dann natürlich sofort den Lohn herunter, aber der Arbeitnehmer kann mit dem Geld kaum noch das Notwendigste erschwingen. Würde der Arbeitgeber immerhin für einige Zeit den Lohn auf gleicher Höhe lassen, so trifft auch das den Arbeiter, weil die allgemeine Wirtschaftskrise Arbeitslosigkeit und damit indirekt eine Lohnherabsetzung sofort hervorruft. Aber auch Handel und Industrie leiden dabei enorm, weil die Exportation damit unterbunden und der innere Markt nahezu geschlossen wird. Man hätte nicht nur kein Geld zum Kaufen, sondern man wartet dann obendrein derart ständig neue Preisentfaltungen ab, daß jeder Handel auf lange Zeit unmöglich wird. Dadurch kommen wieder weniger Steuern ein, mehr staatliche Einnahmen werden an den Sparkassen eingelöst, und der Staat selbst hat das Nachsehen. Höchstens der Rentner freut sich einer teilweisen Revalorisation vorübergehend. Die Kaufkraft seiner Franken vermindert sich dabei nicht, schreibt darüber Leon Blum, der in einer Artikelserie im „Populaire“ diese Frage untersucht und für eine sofortige Stabilisierung des Franken eintritt. Der Rentner verdient sogar, weil er, sobald die Preisentfaltung beginnt, mit seinen Franken mehr kaufen kann als vorher. Die Sozialisten haben im Dezember auf ihrem letzten Kongress verlangt, daß in Ausnahmefällen alte mittellose Rentner und lebenslängliche Rentner besondere Vergünstigungen des Staats erhalten sollen. Aber die Masse der Rentner darf nicht auf eine teilweise Revalorisation aus Gewinngründen spekulieren. Sie würde obendrein auch dabei schlecht abschneiden, weil sie von der allgemeinen Wirtschaftskrise nicht unberührt bliebe und man sie stärker zur Steuerlast heranzöge.

Es bleibt also nur eine Stabilisierung übrig, und zwar eine sofortige, gegen die sich jedoch der Finanzminister sträubt. Wird er wenigstens sofort nach den Wahlen, also im Mai, für die Stabilisierung des französischen Franken eintreten, wenn nicht mehr als Minister, so vielleicht als einfacher Senator?

Schweres Erdbeben in Italien

12 Tote, 40 Verletzte

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Mailand melden, hat das von allen Seiten gemeldete Erdbeben in der italienischen Provinz Udine stattgefunden. In den besonders heimgegriffenen Orten Canova und Tolmezzo wurden bis heute nachmittag bereits 12 Tote und 40 Verletzte gezählt. Auch in Tarvia und Pontebba an der österreichischen Grenze haben Hauseinstürze Menschenleben gefordert. Da verschiedene andere Teile der Provinz wegen Zerstörung der Telephon- und Telegraphenleitungen vom Verkehr abgeschnitten sind, befürchtet man, daß das Erdbeben einen noch weit schwereren Umfang angenommen hat.

Triest. Das Zentrum des gestrigen Erdbebens in Italien befindet sich in der Gegend von Cavazza-Verzegno nördlich von Udine am Abhange der Karnischen Alpen. In den



Nina Bang †

Wenige Tage, nachdem der Oberpräsident von Kopenhagen, Jensen, der als Häusersohn mit Schachschritten begann, unter der Trauerkulde der gesamten Bevölkerung beigesetzt wurde, ist nun ein weiterer populärer Führer der dänischen Sozialdemokratie gestorben: Frau Nina Bang, die unter der sozialdemokratischen Regierung das Unterrichtsministerium innehatte. Ihre Popularität war gewiß eine andere als die Jensens. Sie war als erster weiblicher Minister die billige, bei ihrem manchmal irritierenden Ueberreifer bisweilen auch berechtigte Zielscheibe der Karikaturisten und Spottdichter, die ja das tägliche Brot der laßfrohen Kopenhagener sind. Aber um diese Dame mit dem Pompadour und den scharfen Brillengläsern, wie sie in jedem Revue-theater und Kabarett zu finden war, stand noch in der heiteren Verkörperung ein Etwas, vor dem auch ein Lachender heimliche Achtung hatte. Einmal ihre hohe Intelligenz, denn diese aus den besten Kreisen der Bourgeoisie stammende Sozialistin, die den akademischen Grad eines Magisters der Historie und der Nationalökonomie innehatte, besaß nicht nur weit über diese Fächer hinausgehende Kenntnisse, sondern zugleich eine Urteilskraft, die in ihrer Sachlichkeit von einem weiblichen Eigensinn nur selten bedroht wurde. Dazu kam als anderes das, was den, der sie vorher nur aus den Karikaturen gekannt hatte, bei persönlicher Bekanntschaft so sympathisch überraschte: er fand eine Frau von lebenswürdigster Geisteskultur und von einer warmen, mütterlichen Menschlichkeit.

heimgegriffenen Gebieten beträgt die Zahl der Toten entgegen allen anderslautenden Meldungen bisher 12, die der Verletzten 40. Es ist sehr leicht möglich, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen wird. Die Bevölkerung kampiert aus Angst vor weiteren Erdstößen im Freien. Hilfszüge mit Rettungsmannschaften sind in das Erdbebengebiet abgegangen.

Gasbomben gegen Streikende

Wie im freien Amerika Grubenstreiks bekämpft werden.

Im nordamerikanischen Grubenstreikgebiet hat das Vorgehen der Polizei in den letzten Tagen ungeheure Erregung hervorgerufen. Es regnet Verhaftungen von Streikführern und Streikposten und ihre sofortige Verurteilung zu langjährigen Freiheitsstrafen; in Pittsburg ist es bereits zu schweren Unruhen gekommen. Die erbitterte Menge, darunter viele Frauen, wandte sich gegen Streikbrecher, wurde aber von der Polizei ohne vorherige Warnung mit Tränengasbomben angegriffen. Bei späteren Zusammenstößen wurde ein Grubendirektor bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt. Während die Polizei die Wirkung ihrer Gasbomben auf die Streikenden erprobte, konzentrierten die für den Streik verantwortlichen Industriefürer Schwab und Rockefeller jun. in Washington in dem Senatsauschuß, vermutlich um mit Hilfe weiterer staatlicher Machtmittel die Streikenden zu mahnen.

Vormarsch in Deutschösterreich

Sozialdemokratische Wahlerfolge in Wien und Salzburg.

Wien. Bei der Neuwahl der Bezirksvertretung in Wien 18 (Währing) hat die Sozialdemokratie wieder 15 Mandate bekommen; sie hat 1400 Stimmen mehr erhalten als die Gegner; im Februar 1924 war der sozialdemokratische Vorsprung vor dem Bürgerblock nur 130 Stimmen. Die Sozialdemokratie hat gegenüber der vorigen allgemeinen Wahl, bei der die Beteiligung stärker war, 108 Stimmen gewonnen, die Einheitsliste 1150 verloren.

Bei den Gemeindevahlen im Lande Salzburg ohne die Hauptstadt hat die Sozialdemokratie bisher 4000 Stimmen mehr bekommen als im Jahre 1925. Die Gebirgsbauern haben in Waffeln für die Sozialdemokratie gestimmt. Im ganzen Land haben die Sozialdemokraten bisher 35 Mandate gewonnen.

Schweden interveniert in Moskau

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Verband der russischen Bergarbeiter nach offiziellen Angaben für die Unterstützung der schwedischen Bergarbeiter erneut 30 000 Rubel überreicht. Nach Informationen ausländischer diplomatischer Kreise soll der schwedische Gesandte in einer Unterredung im Außenkommissariat darauf aufmerksam gemacht haben, daß diese Unterstützung die russisch-schwedischen Beziehungen nicht fördern könnten.

Die Nahrungsmittelkrise in Sowjetrußland

Der Ruf nach einem Ernährungsminister.

Konno. Wie aus Moskau gemeldet wird, werden im Zusammenhang mit der Lebensmittelknappheit von den Belegschaften verschiedener Fabriken Forderungen an die Regierung gerichtet über die Beiseitigung der gegenwärtigen Krise. Einige Parteiorganisationen verlangen die Ernennung eines Ernährungsministers zur Bekämpfung der Nahrungsmittelkrise.

Briands Antwort an Kellogg

Paris. Briands Antwort auf die letzte Kelloggnotiz wird am Donnerstag dem Ministerrat vorgelegt und sobald dem amerikanischen Botschafter überreicht werden. Briands Hauptbedingung für die Annahme des amerikanischen Paktvorschlages soll darin liegen, daß er den Pakt nicht auf die Großmächte beschränkt wissen will, und daß alle Paktpartner den entscheidenden Moment ihre Bölkerbundsverpflichtungen nicht mißachten.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eisener Weg“.

26) Er stieß einen knabenhaft freudigen Ausruf hervor und rief sie plötzlich in seine Arme. Nichts Knabenhaftes aber lag in der Art, wie er mit ihr umging, in seiner fast barbarischen Haltung des Besitzers. „Collie, ich bin verrückt nach dir“, begann er heftigen Tones. „Du hast mir nie erlaubt, es dir zu sagen. Und es wurde immer schlimmer. Heute, als ich dich da hinübergehen sah — wo dieser Wilson Moore ist — wurde ich schrecklich eifersüchtig. Ich war nicht mehr bei Sinnen. Ich hätte ihn mit Freuden umgebracht! ... Und da habe ich gesehen, wie sehr ich dich liebe. Ich wußte es nicht. Jetzt aber — oh, ich bin verrückt nach dir!“ Er preßte sie an sich, achtete nicht auf ihr Sträuben; sein Gesicht und sein Hals waren gerötet; seine Augen loderten. Und er versuchte, sie auf den Mund zu küssen, ohne daß es ihm gelang, da sie sich wie eine Verzweifelte wehrte.

Seine Küsse trafen Wangen, Ohren und Haar. „Laß mich los!“ keuchte Columbine. „Hättest du nicht warten können!“ Sie rief sich von ihm los und flüchtete in ihr Zimmer; fast schon hatte sie die Tür zugezogen, als er seinen Fuß dazwischen schob.

Bellounds, halb lachend in seinem Jubel, halb wütend über ihre Flucht, hatte seine Fassung völlig verloren.

„Nein“, erwiderte sie so heftigen Tones, daß ihm plötzlich aufzubämmern schien, wie sehr auch noch andere Wünsche und Gefühle in Betracht zu ziehen waren außer den seinen.

„Ach!“ Er stieß einen tiefen Seufzer aus. „Gut. Ich werde nicht versuchen, einzudringen. Nur mußt du mich antworten. Collie, sei nicht böse, daß ich dir so meine Gefühle ver-raten habe. Was soll ich tun, — ich habe einfach den Kopf verloren. Jetzt aber... Der erste Oktober! Hör' zu. Ich verspreche dir, daß ich nicht mehr trinke, nicht mehr spiele, nicht mehr mein Geld verschleudere. Mir gefällt Watters Methode nicht, wie er die Farm leitet, aber ich werde ihm den Willen tun, solange er lebt. Ich will sogar versuchen, die Frechheit dieses klumpfüßigen Cowboys zu dulden, wenn er mir nicht vor die

Nase seine Farm hinpflanzt. Ich will alles tun, was du von mir verlangst.“

„Dann — bitte — geh fort!“ rief Columbine schluchzend.

Als er sich entfernt hatte, verriegelte Columbine die Tür und warf sich auf das Bett, um ihre Augen vor dem Tageslicht zu verbergen und ihren überhitzten Gefühlen Luft zu machen. Sie dachte an die Mädchen, dessen Jugend zu Ende ist; und nachdem der feilsche Krampf sie ihrer Kraft beraubt und ihr ganzes Wesen seltsam verändert hatte, versuchte sie klarer zu überlegen, was mit ihr geschehen war. Immer wieder erinnerte sie sich an die Bitte des Farmers, an ihr Pflichtgefühl, an die Entscheidung, die sie getroffen hatte, nun an den Ekel, an das Entsetzen, dessen sie sich nicht erwehren konnte, als Jack Bellounds ihr Versprechen mit einem so leidenschaftlichen Ausbruch erwiderte. Dies waren die Ergebnisse des Tages gewesen, und sie hatten aus ihr ein zitterndes, unglückliches Geschöpf gemacht, das gleichwohl, so tapfer gewesen war, dem Farmer die Stirn zu bieten und ein Geständnis abzugeben, das sie noch kaum vor sich selbst zu bekennen wagte. Nun aber zitterte und schauderte sie am Rand einer Katastrophe, deren ganze Tragweite ihr noch verborgen blieb.

„Seht lange ich an zu begreifen“, flüsterte sie, nachdem der jagende Gedanke gekommen, verschwunden und wiedergekehrt war, um von neuem seine Gestalt zu ändern. „Wenn Wilson sich um mich gekümmert hätte, vielleicht wäre es anders gekommen... Und ich weiß, daß ich etwas für ihn fühle. Ich konnte Pa nicht belügen. Nur daß ich nicht weiß, wie weit es geht. Wie tief ich mir träumen, daß ich ihm lieben könnte, ihn oder irgendeinen anderen Mann. Es ist so seltsam. Ich fühle mich plötzlich alt. Und ich kann diese Gefühle nicht begreifen — diese Gefühle, die mein Herz durchzittern.“

So grübelte Columbine über die Kümmernisse nach, die ihr das Schicksal gebracht hatte; keinen Augenblick bereute sie ihr Versprechen an den alten Farmer, doch immer schärfer erfaßte sie die wunderliche Falschheit ihrer Natur, die früher oder später das Leben ihrer Pflicht von dem Leben ihrer Wünsche scheiden würde.

Siebentes Kapitel.

Im Morgengraue wurde Columbine durch das Gelläuf der Kojoten gewacht. Sie fürchtete das so verblende Tageslicht. Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie den Aufgang der Sonne gehabt. Entschlossen kehrte sie der Vergangenheit den Rücken und

wandte ihr Gesicht der Zukunft zu, fest überzeugt, daß nach ihrem großen Entschluß nichts weiter nötig sei, als jeden Gedanken an die verlorenen Möglichkeiten zu verbannen und sich streng an die Pflicht zu halten.

Beim Frühstück fand sie den Farmer in einer so guten Laune, wie er sie seit Wochen nicht gezeigt hatte. Er teilte ihr mit, daß Jack heute morgen nach Kremmling geritten sei, um dort die Vorbereitungen für die Hochzeit am ersten Oktober zu treffen.

„Jack hat den Kopf verloren“, sagte Bellounds. „So, so etwas passiert auch nur einmal im Leben. Jack will dich nach Kremmling kutschieren und von dort die Post nach Denver nehmen. Ich glaube, du solltest dir die Kleider zurechtmachen, die du brauchen wirst. Frauenzimmer wollen natürlich auf der Hochzeitsreise nach etwas aussehen.“

„Wah!“ rief Columbine gequält. „An die Kleider habe ich nie gedacht. Und ich will White Slides nicht verlassen.“

„Na hör' mal, Mädel, du sollst doch heiraten!“

„Darum ist es Jack nicht eingefallen, mich nach Kremmling mitzunehmen? Ich kann nicht aus alten Kleidern neue machen.“

„Davon ist keine Rede; du kaufst dir in Denver, was du haben willst.“

Columbine fügte sich. Was lag ihr schließlich an all diesen Dingen? Wie würden sich die nebelhaften, geisternden Träume ihrer Mädchenzeit erfüllen. So ging sie also in die Garderobe und holte ihre Kleider hervor. Diese Durchsicht verstärkte ihre verdrössierte Laune, denn sie fand nichts Passendes anzuziehen, sei es für die Hochzeit, sei es für einen Ausflug nach Denver. Es schien nichts anderes mehr übrigzublieben, als des Farmers Rat zu befolgen, und Columbine machte sich daran, ihre magere Garderobe aufzuräumen. Sie nähte den ganzen Tag.

Die Arbeit, die mutige Selbstbeherrschung und der flüchtige Lauf der Stunden ließen Columbine ein wenig ruhiger werden. In ihrer Einsamkeit begann sie sogar zu hoffen, daß sie durch Freundlichkeit und treue Pflichterfüllung für sich selbst ein kleines Maß von Glück erringen würde.

Zu Columbines Ueberraschung und des Farmers Kummer kehrte der zukünftige Bräutigam auch am nächsten Tage noch nicht aus Kremmling zurück. Als es Abend wurde, gab Bellounds widersprechend das Warten auf.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Frühling

Nun ist er endlich da, der Lenz, —
 Er ließ uns lange warten.
 Aus goldenen Sonnenstrahlen brennt's
 Auf Wiese, Feld und Garten.
 Und fährt wohl in den Sonnenschein
 Ein Frühlingssturm, ein Wetter drein,
 Und knickt ein Hagelschauer auch
 Manch armen Baum, manch mürben Strauch;
 Grämt euch nicht, ihr im Schatten!
 Macht's so nicht auch das Kapital?
 Es läßt den Hungerigen die Qual,
 Dafür kann an die Satten
 Es Blumenpracht verschwenden
 In reichen Dividenden.

Es steht die Wirtschaft wie noch nie
 Gefestigt ohne Schwanken.
 Zufrieden ist die Industrie;
 Es lächeln froh die Banken.
 Das Einzige, was verdrücken kann,
 Ist, daß dabei der Arbeitsmarkt
 Dafür, daß er gemerkelt still,
 Mit Weib und Kind auch leben will.
 Deß muß er sich entwöhnen.
 Auf's Pflaster sonst, bis er bereit,
 Sein Werk zu tun bei längerer Zeit
 Sowie bei knappen Löhnen.
 Dann wird der Saldo spenden
 Noch schönere Dividenden.

Ei ja, so lehrt es die Natur
 In sinnigen Exempeln:
 Der Eine fährt auf Autotour,
 Der Andre, der geht stempeln.
 Der Himmel denkt, der Sonnenschein:
 Und das soll unser Beispiel sein?
 Es sinkt der Lohn, es steigt der Preis,
 Und was draus wird, — wer weiß? wer weiß?
 Hört ihr die Frühlingsstimme?
 Der Himmel ist kein Kapital,
 Er fällt im Loben manches Mal
 Recht fest gefügte Türme! ...
 Wie wird's wohl einmal enden
 Mit all den Dividenden?!

Schwerindustrie und „Sanacja“

In einem Flugblatt des „Slaski Blok Katolicki Ludowy“ wurden vor den Wahlen die fortgesetzten Angriffe in der „Polsta Zachodnia“, wonach dem Blok angeblich erhebliche Summen seitens der Schwerindustrie für die Wahlagitiation zur Verfügung gestellt worden sein sollen, zurückgewiesen und die Gegenbehauptung aufgestellt, daß die Regierungspartei vom Berg- und Hüttenmännischen Verein eine Summe von 1/2 Million Loty erhalten habe. In dem Flugblatt wurde eine scharfe Sprache geführt und von Betrügnern, Spießhüben und Expreßlern der „Sanacja Moralna“ berichtet. U. a. hieß es auch, daß die fragliche Geldsumme von der Schwerindustrie erpreßt worden ist. Genannt wurden verschiedene Namen von Personen, darunter auch der Name des Bürgermeisters Grzesik. Letzterer sah sich beleidigt und strengte eine Privatklage an, welche gegen den Abg. Sosinski von der Chadecja gerichtet war und nach bereits einmaliger Vertagung vor dem Einzelrichter des Kreisgerichts in Kattowitz am Dienstag zum Austrag gelangte. Die beteiligten Parteien waren zur Verhandlung persönlich nicht anwesend und wurden von den Rechtsanwälten Tyra und Dr. Kobylinski vertreten.

Als Autor des Wortfahres der Flugblätter gab der als Zeuge vernommene Verlagsdirektor Chmielewski von der „Polonia“ auf Befragen den Abg. Sosinski an. Vernommen wurde als weiterer Zeuge Sejmabgeordneter Wlly, welcher erklärte, daß seines Wissens nach und zwar laut Information von zuverlässiger und glaubwürdiger Stelle, der Berg- und Hüttenmännische Verein tatsächlich eine halbe Million Loty der Regierungspartei zur Verfügung gestellt habe. Abg. Wlly stellte dem Gericht anheim, eventl. noch den Generaldirektor, Bergtrat Geisenheimer zu hören, von der Voraussetzung ausgehend, daß dieser eingehende Aufschlüsse erteilen könne.

In einem längeren und scharfen Wortgefecht versuchten die beiden Rechtsanwälte das Für und Wider der Anlage zu verfechten, wobei in der Hauptsache die eigentlichen Beleidigungsgründe von der einen Seite als feststehend, von der anderen dagegen als haktlos bezeichnet wurden. Die Frage der Geldzuwendung an die „Sanacja“ wurde in der Folge nicht mehr viel gestreift und so ziemlich als feststehende Tatsache hingenommen. Rechtsanwalt Tyra vertrat den Standpunkt, daß es sich offensichtlich um persönliche Beleidigungen handelte und forderte Bestrafung auf Grund der §§ 185, 186 der Strafgesetzbuchordnung. Rechtsanwalt Dr. Kobylinski zitierte bei der Verteidigung den Sach, daß auf die Vertreter der Schwerindustrie, welche die „Jedynka“ (Sanacja) finanzierten, mit der Korruptpartei sympathisierenden und letzten Endes wahrscheinlich für die Liste stimmten, vermutlich doch — daß sei leicht hin anzunehmen — ein gewisser Druck ausgeübt worden sein mag.

Das Gericht sah nach längerer Beratung eine Beleidigung doch als vorliegend an und setzte eine Strafe von 250 Loty fest. Die Veröffentlichung des Urteils hat zu erfolgen.

Die Walzwerke und 8-Stundentag

Die Walzwerkbetriebe der Hüttenverwaltung der vereinigten Königs- und Laurahütte hatten am 26. d. Mts. ihre Betriebsversammlungen abgehalten. Es ist selbstverständlich, daß diese Versammlungen insbesondere sich der 8-Stundenfrage gewidmet haben. Sowie die Vormittagsversammlung so hat auch die Nachmittagsversammlung nach der Entgegennahme der Referate des Kollegen Kubik, des Kollegen Kozubski und Kollegen Buchwald in der Diskussion, besonders die Ueberleitung zum 8-Stundentag besprochen. Die Gewerkschaftsführer vertreten die Auffassung der Regierung, daß die Walzwerke als Exportindustrie dienen. Demgegenüber wurde in der Diskussion darauf hingewiesen, daß sich der polnische Arbeiter nicht nach dem Schema eines ausländischen Arbeiters behandeln läßt, ja es wurde besonders betont, daß die Bezahlung des polnischen

Bundeskonferenz der Arbeiterfänger

Der Arbeiterfängerbund hat seine diesjährige Generalversammlung der ihm angeschlossenen Vereine für Sonntag, den 25. März d. J. laut Beschluß der letzten Konferenz nach dem Zentralthotel Kattowitz einberufen. Es muß aber festgestellt werden, daß von den schönen Hoffnungen, zu denen man anläßlich der vorjährigen Konferenz berechtigt war, ein großer Teil noch nicht verwirklicht werden konnte. Im letzten Jahre war man noch sehr optimistisch und versprach sich den Zusammenschluß mit der Bielefelder Arbeiterfängerschaft. Leider ist es noch nicht so weit gekommen. Diese Idee scheint eben zur Verwirklichung noch nicht reif zu sein. Aber der Gedanke an sozialistische Gemeinschaft wird auch hier früher oder später aller kleinbürgerlichen Eigenbrödelei ein Ziel setzen und die Arbeiterkulturvereine zum Zusammenschluß bringen. Die Leitung der Partei und Gewerkschaften sollten eigentlich ein besonderes Interesse an den Wegen haben, die die Arbeiterfängerbewegung einzuschlagen gedenkt, um die sozialistische Kultur in der Arbeiterschaft zu pflegen und den Geist des Arbeiters auch zu etwas Höherem empfänglich zu machen. Leider hat man von dieser Seite niemand auf der Konferenz sehen können. Die Parteileitung sei entschuldigt, denn die wurde durch die höhere Politik an diesem Tage voll in Anspruch genommen (Parteiorganisationsübung in Bielefeld). Von den freien Gewerkschaften wäre doch aber mindestens ein Vertreter abkömmlich gewesen. Sollten aber auch hier alle Kräfte von der Sorge um die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiter in Anspruch genommen worden sein? Es wäre tödlich und wir hätten auch dagegen nichts einzuwenden.

Die Konferenz wurde um 10 1/4 Uhr eingeleitet durch den Kattowitzer Chor mit dem Tondenzlied „Morgenrot“ und dem etwas lustigeren „Mit Lust vor wenig Tagen“. Der Vorsitzende Sangesbruder Knappik begrüßte im Namen des Bundesvorstandes die anwesenden Delegierten, besonders noch die Gäste, Sangesbruder Richter aus Lodz, Gen. Birghan von der Arbeiterjugend und den Gen. Palenga, welcher den Arbeiter-Turn- und Sportbund und den Bund für Arbeiterbildung vertrat. Die im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder wurden durch Erheben von den Sängern geehrt und der von hier verzogenen Sangeschwester und früheren Bundestaffiererin Helene Schwob gedenkt der Vorsitzende mit ehrender Anerkennung. Das Protokoll der letzten Generalversammlung blieb unbeanstandet. Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission erhielt der Bundesdirigent Hr. Birchner das Wort, um ein Referat über „Wege und Ziele der Arbeiterfängerbewegung“ zu halten. Der Leitgedanke sei hier kurz wiederholt.

Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage des Arbeiters wird von letzterem ein Ausgleich gesucht. Der Arbeiter braucht eben eine Ablenkung, eine Entspannung und findet sie in den Arbeiterkulturorganisationen. Hier wird, unter anderem durch die Pflege des Gesanges, der Sinn für Musik und Kunst empfänglich gemacht. Jede Kunst hat nun aber eine bestimmte Richtung, eine „Tendenz“. So auch die Sangeskunst. Hatten im Altertum die Völkerverbände und im Mittelalter die Meistersänger in ihrer Tendenz noch mehr das Religiöse, so haben die aus jenen hervorgegangenen bürgerlichen Gesangsvereine neben jenem Religiösen doch schon mehr das Volkslied und den Kunstgesang. Es wird aber hier, im Gegensatz zu jenen, mehr Geselligkeit gepflegt. Jedoch in Deutschland zeigt sich auch hierbei schon ein Stillstand. Die Zukunft gehört den „Arbeiterfängern“, in deren Tendenz der „sozialistische Gemeinschaftswille“ zum Ausdruck kommt. Diese Tendenz muß deshalb auch der „Grundpfeiler“ in unserem Arbeiter-Sängerbunde bleiben. Freilich fehlen uns noch mehr Dichter wie Verch. Nicht alle Gedichte eignen sich zur Vertonung, ebenso steht es mit den Komponisten. Folglich müssen auch Kampflieder „gemählt“ werden. Gute Volkslieder, die uns schon als Kinder begleitet, und zum Schluß kämen noch die Klassiker, wie Beethoven, Haydn, Bach usw., in Frage, denn man könne auch das Vergangene von anerkanntem Wert nicht gut übergehen. Einen schönen Wegweiser haben wir in der vom Deutschen Arbeiterfängerbunde herausgegebenen „Gemischten Chorsammlung“. Leider müssen die Vereine überall von vorne anfangen, es fehlt überall am Rhythmischen und Technischen. In der Schule wird dem Kinde die Liebe zur edlen Sangeskunst oftmals mit dem

Stoß beigebracht. Durch das Singen im Verein soll das Musikalische im Menschen gefördert werden. Die Jazz- und Schlagermelodien, von „Musikindustrien“ aus Profitgier auf den Markt geworfen, sollen dadurch zurückgedrängt werden. Gesungen soll sowohl im Männer- als auch im Frauenchor werden, denn hier gibt es Liebertkompositionen, die sich schwer zum Gemischten Chor umschreiben lassen. Jedoch soll die Hauptsache, der gemischte und der Volksschor sein, denn hierdurch kann man am besten den sozialistischen Gemeinschaftswillen zum Ausdruck bringen. Aus diesem Grunde müsse man auch in den größeren Orten Kinderchöre schaffen und die Jugend zu gewinnen suchen, damit der Nachwuchs gesichert ist. Das Zusammenarbeiten der Vereine im sozialistischen Sinne muß die Zukunftsaufgabe sein, damit auch Bielefeld und Lodz für den Bund gewonnen werden. Redner appelliert an die Delegierten, die Vereinsmeierei und den kleinlichen Geist überall zu begraben und dem Gemeinschaftswillen im sozialistischen Sinne Platz zu schaffen, damit die Sängerbewegung als Kulturorganisation des Arbeiters immer weiteren Fuß fassen.

Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen und blieb ohne Diskussion. Letztere kam erst beim Geschäftsbericht und wurde sowohl vom Vorstand als auch den Delegierten geführt. Anwesend waren, wie die Mandatsprüfungskommission festgestellt hat, 18 Bundes-, 8 Vereinsdelegierte, sowie der Bundesvorstand und 3 Gäste.

Aus dem Geschäftsbericht konnte man entnehmen, daß von den neugegründeten Vereinen zwei nicht singen können, weil ihnen kein Lokal zur Verfügung steht. Die übrigen 8 Vereine haben jedoch durchschnittlich den Mitgliederstand gewahrt und zählt der Bund in Oberschlesien 500 Mitglieder, von denen rund 200 die Arbeiterpresse lesen und 200 gewerkschaftlich und parteipolitisch organisiert sind. Der Rest dürfte sich aus jüngeren Mädchen und Angehörigen von Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern zusammensetzen. Der Kassenbericht zeigte einen ansehnlichen Ueberschuß.

Der Bund ist jetzt an die Arbeiterfänger-Internationale angeschlossen.

Eine Menge Anträge waren eingelaufen, bei deren Bewilligung oder Ablehnung die Diskussion sehr reger war. Hervorgehoben soll hier nur der Antrag Bismarckhütte sein, der Bund möge letzterem Verein die Kosten für ein im vorigen Jahr vorbereitete Konzert, welches polizeilich verboten wurde, bewilligen. Hier konnte man aus der Begründung die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Behörde gegenüber Arbeitervereinen, die sich nicht nationalitätlich betätigen, ersehen. Hervorgetan soll sich besonders der dortige Amtsvorsteher haben.

Unter dem Punkt: Abhaltung von Sängereisen, beschließt die Konferenz, die Ausarbeitung dieser Angelegenheit dem Vorstand zu überlassen.

Zu dem am 16., 17. und 18. Juni d. J. in Hannover stattfindenden 1. Deutschen Arbeiterfänger-Bundesfest werden als Repräsentanten unseres Bundes der Bundesdirigent Birchner, der 1. Bundesvorsitzende Knappik, sowie die Sangesbrüder Groll und Klonke gewählt. Es soll jedoch nach Möglichkeit auch ein gemischter Chor in der Stärke von ungefähr 60-70 Sängern aus dem Bunde sich an dem Bundesfest in Hannover beteiligen. Aus Deutschland sind hierzu 50 000 bis 60 000 Arbeiterfänger angemeldet.

Aus der Neuwahl zum Bundesvorstand, welche der „Sänger-Rapa“ Briesnig leitete, gingen hervor: 1. Vorsitzender Sangesbruder Knappik, 2. Vorsitzender Sangesbruder Rebus, Kassierer Sangesbruder Wemmer, 1. Schriftführer Sangesbruder Dlugosch, 2. Schriftführer Sangeschwester Kiestraj. In den Bundesauschüß die Sangesbrüder Hoffmann, Sitwa, Popielek, Schwierzel, Kascha und Buchalki. Als Kontrollkommission die Sangesbrüder Opieka, Trocha und Korzeniowski. Als Bundesdirigent wurde einstimmig der bisherige Bundesdirigent Hr. Birchner gewählt. Der Bundesbeitrag beträgt 15 Groschen monatlich und damit fallen die Beiträge zum Gau.

Als Tagungsort der nächsten Generalversammlung wurde Kattowice bestimmt.

Mit dem Absingen des „Freien Liedes“ wurde die Versammlung um 17,15 Uhr geschlossen.

Walzwerkarbeiters gegenüber dem deutschen, — dem englisch — und luxemburgischen Walzwerkarbeiter sehr schlecht ist, so daß eine Arbeitszeit in den Walzwerken in keiner Weise die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt hervorzurufen. Aus diesem Grunde können die Walzwerkarbeiter auf die Ueberleitung nicht verzichten. Eine Resolution fand Annahme, die nachstehenden Wortlaut hat.

Die verammelten Arbeiter der Hüttenverwaltung der Vereinigten Königs- und Laurahütte der Walzwerke, Appretur und Hammerwerke der Königshütte stellen erneut die Forderung um baldigste Einführung der 8 stündigen Arbeitszeit. Aus der bisherigen Ueberleitung zum 8 stündigen Arbeitstag einzelner Betriebe, und dem bisher bekanntgegebenen Plan der Behörden zur Ueberleitung in die verkürzte Arbeitszeit geht hervor, daß die Walzwerke, Hammerwerke, Preßwerke an aller letzter Stelle berücksichtigt werden sollen bezw. aus Konkurrenzrücksichten ganz unberücksichtigt bleiben. Daher weisen wir erneut darauf hin, daß die Arbeit in den bezeichneten Betrieben mit die schwerste in der Großeisenindustrie ist, da sie in größter Hitze ausgeführt wird. Mit Beginn der warmen Jahreszeit ist es unmöglich bei der ausgespannten Produktion diese lange Arbeitszeit zu ertragen. Deshalb fordert die Arbeiterschaft ganz energisch bis zum kürzesten Termin die Ueberleitung in die achtstündige Arbeitszeit der Walzwerke, Hammerwerke, Preßwerke ohne Rücksicht ob Deutsch-Oberschlesien oder irgend ein anderes Land den 8-Stundentag festsetzen, andernfalls wir gewillt sind mit den letzten Mitteln für die Wiedereinführung des achtstündigen Arbeitstages zu kämpfen.

Die deutsche Klage gegen die Gültigkeit der Grenzschußverordnung in Ostoberschlesien

Das deutsche Reich hat bekanntlich bei der gemischten Kommission für Oberschlesien in der Angelegenheit der Gültigkeit der polnischen Grenzschußverordnung in Polnisch-Oberschlesien eine Entschädigung beantragt. Dieser deutsche Schritt stützt sich auf Artikel 1 und 2 des Genfer Abkommens, nach denen die zur Zeit des Uebergangs der Staatshoheit geltenden materiellrechtlichen Bestimmungen, mit den aus dem Wechsel der Staatshoheit ergebenden Abweichungen im abgetretenen Gebiet in Kraft bleiben sollen 15 Jahre lang (also bis 1937), während in der gleichen Zeit ein Erjak

dieser geltenden materiellrechtlichen Bestimmungen durch andere nur dann möglich ist, wenn die neuen Bestimmungen im ganzen Lande zur Anwendung kommen. Die polnische Grenzschußverordnung ist aber zweifelsohne ein Ausnahmegesetz für die Grenzgebiete allein und weicht erheblich gegenüber der bis jetzt geltenden Gesetzgebung über die Verteilung des Bodens ab. Nach Anrufung durch den deutschen Staatsvertreter hat jetzt die gemischte Kommission lediglich die Vorfrage zu entscheiden, ob die ganze Streitfrage geeignet ist, den ständigen internationalen Gerichtshof im Haag zu beschäftigen. Erst nach Befragung dieser Vorfrage durch die gemischte Kommission kann die deutsche Regierung weitere Schritte beim internationalen Gerichtshof unternehmen. Wenn dieser dann zugunsten des deutschen Antrages entscheidet, so wäre Polen verpflichtet, die zur Aufhebung oder Abänderung der Grenzschußverordnung notwendigen Maßnahmen zu treffen. Bei dem bekannten langamen Arbeiten der internationalen Gerichtsbarkeit dürften aber noch Jahre vergehen, ehe es zu einer solchen Entscheidung kommt, zumal ja vorläufig immer noch die Vorfrage von der gemischten Kommission entschieden werden muß. Der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, hat zunächst die deutsche Klage schriftlich dem Warschauer Außenministerium zur Stellungnahme gesandt und wird selbst erst nach Eingang dieser Stellungnahme sich mit der Klage befassen.

Prügelnde Straßenbahner

Ueber einen ungewöhnlichen Vorfall, der sich am Sonnabend bei Antonienhütte ereignete, berichtet die „Gazeta Robotnicza“. Nach ihr befrat kurz vor Antonienhütte ein Kontrolleur die Straßenbahn und begann eine Revision der Fahrkarte vorzunehmen. Ein Arbeiter zeigte eine Wochenkarte vor, die aber vom Kontrolleur als ungültig erklärt wurde. Hierauf erbot sich der Betreffende die erforderliche Fahrkarte zu lösen, was auch erfolgte. Der Kontrolleur konnte sich aber nicht enthalten zu äußern: „Hier hätte mal wieder einer die Straßenbahn bestehlen wollen.“ Darauf erhielt er die Antwort: „Am allerwenigsten können solche Vorwürfe von Angestellten der Straßenbahn erhoben werden, die selbst von ihrer Gesellschaft ausgebeutet werden.“ Der Kontrolleur, darüber erbost, stürzte sich auf den Arbeiter

Die Baupläne der schlesischen Wojewodschaft

In der Schule Schafranek in Kattowitz hat die schlesische Wojewodschaft neben vielen anderen auch das Amt für öffentliche Arbeiten untergebracht und dort werden die großen Baupläne entworfen. Diese Pläne sind wirklich weitgehend, dafür aber der Wirklichkeit weniger angepaßt, weil neben der Fertigstellung der kleinen Arbeiterhäuser eine Reihe von Neubauten in Angriff genommen werden sollen. So soll also das Kattowitzer Realgymnasium um ein Stockwerk erhöht werden und das klassische Gymnasium in Königshütte durch einen Zubau erweitert werden. In Rybnik und Lublitz werden die Spitäler für die Taubstummen und die Irrenanstalt erweitert und in Teschen soll das Landeshospital erweitert werden. In Königshütte wird ein Wohnhaus mit 70 Wohnungen für die Flüchtlinge gebaut. In Jastrzemb wird ein Sanatorium für die Invaliden gebaut und in den Gemeinden Rogi und Paulsdorf Polizeistationen und in Scharlen ein Polizeikommissariat. In Swierklanie, Schwarzwald, Wisow, Seibersdorf, Cheshlo, Anurów und Michalkowitz werden neue Volksschulen gebaut, in Bismarckhütte wird die bereits aus der Zeit der Sejmowahlen bekannte mechanische Bäckerei gebaut, desgleichen in Czestochowa bei Dziedzi. In Kattowitz wird das viel umstrittene Volks- und Bibliothekshaus gebaut und selbstverständlich der Bischofspalast mit dem Bischofsdom. Auch soll in Kattowitz ein Häuserblock mit 200 Wohnungen gebaut werden, desgleichen in Bismarckhütte mit 50 Wohnungen. Alle diese Arbeiten wurden teilweise in Angriff genommen und werden weiter geführt.

Das soll aber nur ein Beispiel zu dem was noch folgen soll, weil die Pläne noch viel weiter gehen. Die Wojewodschaft plant nämlich noch folgende Arbeiten: In Kattowitz wird eine neue elektromechanische Fachschule, ferner eine Eisenbahn-Fachschule, eine Bauerschule, eine chemisch-keramische Fachschule und Schülerinternate als auch Lehrerwoh-

nungen gebaut werden. In Nikolai und in Lublitz werden neue Gymnasien gebaut, in Tarnowitz wird das alte Gymnasium durch ein Stockwerk erhöht u. durch einen Zubau vergrößert, desgleichen in Pleß und Bielitz. In Bielitz wird weiter ein Schülerinternat, zwei Häuserblöcke mit 200 Wohnungen, dann Beamtenwohnungen in Bielitz und Kattowitz. In 12 verschiedenen schlesischen Gemeinden werden Wohnhäuser mit zusammen 80 Wohnungen gebaut, ferner wird in Kattowitz ein Finanzamt und eine Musikschule gebaut. In allen schlesischen Gemeinden werden Umbauarbeiten durchgeführt, weil Badeanstalten in den Schulhäusern eingerichtet werden sollen. In Paruschowitz schließlich wird eine Turnhalle gebaut. Weiter werden geplant: 26 neue Volksschulen in 26 verschiedenen Gemeinden und ein Ausbau von 29 Schulen in 23 Gemeinden.

Neben diesen Bauplänen der schlesischen Wojewodschaft will auch die Zentralregierung in Schlesien bauen. In 13 verschiedenen Gemeinden werden neue Zollämter gebaut usw. Nach allen diesen großartigen Plänen brauchen wir mindestens 60 Millionen Zloty, um alle diese Arbeiten ausführen zu können. Die „Polska Zagodnia“ meldet, daß der Wojewode Dr. Gragnyński bei seinem letzten Besuch in Warschau angeblich 14 Millionen Zloty mitgebracht hat. Wir wollen das glauben, obwohl die Pessimisten behaupten, daß die 14 Millionen zur Abwendung der Aufmerksamkeit von der steigenden Teuerung dienen sollen, tatsächlich aber niemals nach Schlesien kommen werden. Gelegt den Fall, daß sie wirklich für Bauzwecke nach Schlesien kommen werden, so fehlen immer noch 46 Millionen Zloty, um die angeführten Pläne ausführen zu können. Die Finanzmiserie des Staates ist uns zu gut bekannt, als daß wir alle diese Pläne ernst nehmen sollten. Wir werden schon mehrere Jahre brauchen, bis sie verwirklicht werden.

und versuchte ihn aus der Straßenbahn zu stoßen. Der Arbeiter wehrte sich und schlug mit einer Ledermappe nach dem Kontrolleur. Im nächsten Augenblick war das übrige Straßenbahnpersonal zur Stelle, welches sich in Gesellschaft des Kontrolleurs auf den Arbeiter warf und diesen zu Boden warf und ihn schwer mißhandelte. Als von einem Mitpassagier gegen ein solches unerhörtes Benehmen protestiert wurde, mit einem Hinweis auf die Polizei, da erklärte der Kontrolleur, „er sei selbst Polizei in der Straßenbahn und könne machen was ihm beliebt!“ — Soweit die „Gazeta Robotnicza“.

Ueber das ungebührliche Benehmen manches Straßenbahners und so manchen Kontrolleurs gegenüber den Fahrgästen, konnten wir schon mehrfach berichten. Daß aber schon Fahrgäste verprügelt werden, ist doch ein zu starkes Stück. Man muß sich wirklich fragen, was eigentlich an der Straßenbahn noch Gutes ist. Als ein zeitensprechendes Verkehrsmittel kann sie nicht in Betracht kommen, eher als eine sogenannte Sekundärbahn erster Güte, und das noch mit Fahrpreisen, die schon an Ausbeuterei grenzen. Dazu läuft man noch Gefahr, von dem Personal verprügelt zu werden. Das ist aber noch nicht alles. Auch muß man gründlich aufpassen, daß man zu seinem Gelde kommt, falls mit einem größeren Schein bezahlt wird, denn viele Schaffner haben gewöhnlich nie Kleingeld und sind zudem sehr vergeßlich. Ob die Direktion tatsächlich nicht in der Lage ist, hier einmal gründlich Porzondel zu machen? Das mindeste wäre, manchen Herren Kontrolleuren begreiflich zu machen, daß sie sich nicht auf einem Kasernenhof befinden, sondern zahlendes Publikum vor sich haben. Und wenn es tatsächlich vorkommen sollte, daß sich ein Fahrgast mit dem Bezahlen drückt, auf Betrug ausgeht, dann hat das Personal noch lange kein Recht in gemeine Schimpfereien zu verfallen oder gar handgreiflich zu werden. Solche Fälle lassen sich wohl anders erledigen.

Kattowitz und Umgebung

Geschäftsreisende und Gewerbeprivat.

Das Finanzministerium hat auf verschiedene Anfragen hinsichtlich der Erwerbung von Gewerbeprivaten durch Geschäftsreisende erklärt, daß alle für Geschäfte reisende Personen, welche bei sich Warenproben führen und Aufträge sammeln, ein „Swiadectwo Przemyslowe“ 4. Kategorie erwerben müssen. Es spielt dabei keine Rolle, ob er Angestellter der betr. Firma oder in einem anderen Verhältnis zu seinem Auftraggeber steht. Auch durch die Art der Bezahlung oder des Gehaltes wird diese Verpflichtung nicht etwa befreit. Es ist ganz gleichgültig, ob der betr. Geschäftsreisende ständiges Gehalt bezieht oder Provision erhält. Wer bisher ein derartiges Patent nicht erworben hat, wird gut tun, die notwendigen Schritte zur Erreichung des Papiers baldigst zu unternehmen.

Deutsches Theater Kattowitz. Am Donnerstag, den 29. März, nachmittags 3 Uhr, findet eine Wiederholung von Kollins Oper „Der Barber von Sevilla“ als Schülervorstellung statt. Den Grafen Almariva singt als Gast Alfred Schönefeld, Operntenor am Stadttheater Breslau. Zu dieser Veranstaltung haben auch Erwachsene zu ermäßigten Preisen Zutritt. Es bietet sich für sie die seltene Gelegenheit ein hervorragendes Werk mit einem prominenten Künstler als Gast zu geringen Eintrittspreisen zu hören.

Violinkonzert Boris Schwarz. Montag, den 2. April, abends 7 1/2 Uhr, gibt Boris Schwarz der bekannte Geigenkünstler im Stadttheater zu Kattowitz ein einmaliges Violinkonzert. Unter all den jungen Geigern dieser Zeit ist Boris Schwarz eine der markantesten Persönlichkeiten. Der Musiker in ihm ist dem Virtuosen vollkommen ebenbürtig. Die rein violinistischen Qualitäten von Boris Schwarz sind höchste Vollendung. Die Begleitung am Klavier hat sein Vater Joseph Schwarz übernommen, dessen künstlerische Qualitäten in der musikalischen Welt einen besonderen Ruf genießen. Die Konzertsaison der Theatergemeinde dürfte mit dieser Veranstaltung einen besonders würdigen Abschluß finden. — Karten im Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters, Rathausstraße, Telephon 1647.

Ein Milchhäuschen am Blücherplatz. Wie wir in Erfahrung bringen, soll auf dem Platz Marki (Blücherplatz) in Kattowitz in absehbarer Zeit ein Milchhäuschen zur Aufstellung gelangen. Ein entsprechender Antrag liegt beim Magistrat in Kattowitz vor, welcher eine Ablehnung kaum erfahren dürfte, da die Errichtung eines Milchhäuschens für die auf der Spielfläche des Blücherplatzes spielenden und tummelnden Kleinen sich als sehr angebracht erweist.

Der Betrunkene in der Kirche. Mit brennender Zigarre und dem Hut auf dem Kopfe fand sich der Arbeiter Martin D. aus Domb in trunkenem Zustande in der dortigen Pfarrkirche ein und erregte den allgemeinen Unwillen der Kirchenbesucher. Der Vorfall spielte sich im Oktober v. J. ab. D., welcher betrunken war, verlangte ungestüm, sofort den Geistlichen zu sprechen, welcher gerade eine Trauung vornahm. Durch sein Benehmen störte der Betrunkene die feierliche Handlung. Durch verschiedene abfällige Redensarten ließ sich D. ferner Gotteslästerung zuschulden kommen. Die Entfernung aus der Kirche mußte durch Polizeibeamte erfolgen. Das Kreisgericht in Kattowitz verurteilte den D. zu drei Wochen Gefängnis.

Königshütte und Umgebung

Städtisches Pfandleihamt. Eine Versteigerung findet am 5. April in der städtischen Pfandleihanstalt, Bytomska 19, von 9 Uhr vorm. ab, der Pfänder bis Nr. 49 635 statt. Das Einlösen der verfallenen Pfänder muß bis spätestens den 31. März geschehen, da sonst ab 2. April Versteigerungskosten erhoben werden. Die sogenannten Depostpfänder, die dem Leihhausgelehr nicht unterworfen sind, gelangen an den obigen Tagen gleichfalls zur Versteigerung, wenn bis dahin ein Monat nach der Fälligkeit des Darlehns die Pfandstücke nicht eingelöst oder die Zinsen bezahlt worden sind. Vor der Versteigerung ist das Leihhaus am 4. April für das Publikum geschlossen. Die bei der am 6. und 7. März stattgefundenen Versteigerung für den Verkauf der Pfänder von Nr. 46 363—48 589 erzielten Ueberschüsse können binnen einem Jahr gegen Abgabe des Pfandscheines bei der Kasse der Städt. Pfandleihanstalt abgehoben werden.

Großer Anflug. Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit kann man wieder die Wahrnehmung machen, wie halbwegsichtige Buschen, auch von den sogenannten „besseren“ Eltern, eine Freude daran finden, in den Straßen mit Steinen aus Schleudern, ohne Rücksicht auf die Passanten zu schießen.

Drei Schiedssprüche in der deutsch-oberschl. Eisenindustrie

Nach zweitägigen ergebnislosen Verhandlungen wurden am Dienstag gegen Mitternacht von der ober-schlesischen Schlichterkammer unter Vorsitz von Professor Dr. Brahn zwei Schiedssprüche über die Regelung der Arbeitszeitverhältnisse und ein Lohnschiedspruch gefällt.

Der erste Schiedsspruch regelt die Arbeitszeit in den durch die Verordnung vom 16. Juli 1927 erfaßten Betrieben, wonach für alle Stahlwerke und die von ihnen in einer Hitze gespeiterten Walzbetriebe die Arbeitszeitverordnung in Kraft zu treten hat. Bis zum 30. April 1928 bleiben die bisherigen Arbeitsbedingungen bestehen und ab 1. Mai 1928 nur noch in denjenigen Betrieben, für die vom Reichsarbeitsminister Ausnahmen besonders zugelassen sind. (Für sämtliche Stahlwerke und für die Hüttenstraße der Julien- und Herminenhütte). Die kalteisendenden Walzenstraßen sowie Hammer- u. Presswerke, Bandagenwalzwerke, Röhrengießereien, Hochofen- und Stahlröhrenwerke und Drahtwalzwerke können vom 1. Mai 1928 ab in zwei Schichten arbeiten. Je eine Schicht besteht aus 8 Stunden Arbeitszeit und Pausen von insgesamt einstuändiger Dauer für jeden Mann der Schicht. Bei der wirtschaftlichen Lage Oberschlesiens können die Werte, da es aus Gründen des Gemeinwohls dringend nötig erscheint, wochentäglich von jeder Schicht einestündig Stunden Mehrarbeit versehen lassen mit der Maßgabe, daß in denjenigen Betrieben, in denen bisher an Sonnabenden 8 Stunden gearbeitet wurde, diese Arbeitszeitregelung bestehen bleibt. In den Agglomerier- und Sinteranlagen wird ab 1. Mai die achtschündige Arbeitszeit eingeführt. Mit dem Eintritt der in diesem Schieds-

spruch vorgesehenen Regelung wird seitens der Hüttenwerke ein teilweiser Ausgleich für den durch die Arbeitszeitverkürzungen eingetretenen Lohnausfall in der Weise gewährt, daß bei den Zeitlohnarbeitern Wert und Arbeiter je 50 Prozent, bei dem Akkordlohn- und Prämienarbeitern das Werk 60 Prozent, die Arbeiter 40 Prozent des Ausfalles tragen.

Der zweite Arbeitszeitchiedspruch bestimmt, daß in allen übrigen Betrieben, in denen bisher die 12 stündige Schicht eingeführt war, vom ersten Mai ab die elfstündige Schichtzeit gilt. Nur in Kesselhäusern und Maschinenhäusern (z. B. bei Gasmaschinen und Gebläsezentralen und Elektrizitätswerken) ist bei einer zehnstündigen Arbeitszeit eine Schichtzeit von 12 Stunden erlaubt.

Der Lohnschiedspruch erhöht unter Belassung der bisherigen Gruppen- und Alterseinteilung die Löhne in der Weise, daß der 24 Jahre und darüber alte Zeitlohnarbeiter in Gruppe A 59 Pfg., in B 56 Pfg., in C 51 Pfg., in D 45 Pfg., in E 40 Pfg. erhält. Der Tariflohn für Akkordarbeiter der Gruppe A wird von 50 Pfg. je Stunde auf 54 erhöht. Alle übrigen Löhne sind nach dem Verhältnis der einzelnen Lohngruppen, der Lohnstufen vom 1. Oktober 1927 zu errechnen, wobei eine Abrundung wie bisher erfolgt.

Für sämtliche Schiedssprüche gilt die Erklärungsfrist bis 30. März 1928.

Da auf beiden Parteiseiten über die Schiedssprüche wenig Befriedigung herrscht, dürften noch diese Woche erneute Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

Wie leicht kann ein Mensch zeitlebens durch die Leichtsinngigkeit solcher Nippels unglücklich werden (Augenverlust u. m.). Wenn schon durchaus an diesem „Sport“ Gefallen gefunden wird, so begeben man sich ins Feld oder irgendwo, wo keine Menschen dadurch Schaden erleiden können. Hier ist es Pflicht der Eltern und Erziehungsberechtigten, ihre Kinder auf die Gefahren solchen leichtsinnigen Treibens und deren Folgen hinzuweisen, da letzten Endes für etwaige Schäden die Eltern aufzukommen haben. Aber auch die Polizei müßte diesem Anflug überall da, wo er angetroffen wird, ein Ende bereiten oder zur Anzeige bringen.

Festnahmen. Isaac Kenzau aus Lemberg wurde wegen Vergewaltigung der minderjährigen Marie C. festgenommen. Ferner ein Sebastian Caban und Mieczyslaw Krzepki wegen Wohnungsdiebstahls, Franz Zielonka wegen Diebstahls von Wäsche und Czeslaw Adamczyk wegen Uhrendiebstahls.

Geist den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitleid für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstätte, in welcher arbeitslose und mittellose Blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbmatten und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Rückgang in der Kohlenproduktion. Infolge Abmangels ist die Maxgrube gezwungen gewesen bis heute 3 Feierschichten einzulegen; weitere Feierschichten sollen folgen. Ein Teil der Förderung wird noch auf die Halben gestürzt, so daß bis heute ca. 16 000 Tonnen Halbenbestand vorhanden ist. Im Gegensatz zur Maxgrube arbeiten die Gruben der Vereinigten, wie Richterhütte und Jicinus mit wöchentlich je einer Ueberschicht. Allerdings werden dort täglich 500 Tonnen auf die Halbe gestürzt, so daß sich der Halbenbestand bereits auf 23 000 Tonnen gesteigert hat.

Dasselbe beabsichtigt man ab Karfreitag einschließlich Ostermontag infolge größerer Reparaturen den Betrieb stillzu legen und nächsten Monat die Ueberschichten einzustellen, bezw. ebenfalls Feierschichten einzulegen.

Die Kinder nicht ohne Aufsicht lassen! Die Ehefrau Amalie Koczelnia, von der Mickiewicz 12, ließ ihr dreijähriges Söhnchen Josef ohne Aufsicht zurück, als sie Einkäufe besorgen wollte. Während dieser Zeit machte sich das Kind an einer Flasche mit Salzsäure zu schaffen und trank aus dieser. Das Kind starb unter schrecklichen Qualen. — Abgesehen davon, daß das Kind ohne Aufsicht zurückgelassen wurde, muß man sich noch darüber wundern, daß Salzsäure in der Küche so aufbewahrt wird, daß ein kleines Kind dazu kommen kann.

Bekannter Flugzettelverteiler. Obgleich man während der Wahlzeit hier seitens der Liste 1 usw. mit Flugzetteln überhäuft wurde, z. B. fuhr durch die Drischaffen öfters ein Auto, welches ungehindert Flugblätter in Massen auf die Straße warf, wurde ein Flugzettelverteiler von der Beuthenerstraße für dasselbe Delikt mit einem Strafmandat von 3 Zloty oder ein Tag Haft überrascht. Allerdings waren es Flugblätter der Deutschen Wahlgemeinschaft.

Freitod. Der hierorts auch aus der gewerkschaftlichen Bewegung bekannte Ingenieur Widinger, z. Z. in Königshütte wohnhaft, schritt freiwillig aus dem Leben, indem er sich auf dem Flurgardobenhaken mittels eines Radiodrahtes erhängte. Herr B. war dreierlei Jahr stellunglos, litt bereits vom Felde aus an einem Nervenschlag. Sein Zustand hatte sich auch infolge seiner mißlichen Lebenslage derartig verschlimmert, daß eine Uebersiedlung in eine Nervenheilanstalt in Betracht gezogen wurde. Während seine Frau Einkäufe besorgte, führte B. sein unglückseliges Vorhaben aus.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aufführung von „Schneewittchen“ und der Operette „Glücksmädel“. Die „Freien Sängler“ veranstalteten am Sonnabend, den 31. März im Saale des Herrn Bialas, um 4 1/2 Uhr, eine Aufführung der Kindertomödie „Schneewittchen“ und um 7 1/2 Uhr der Operette „Glücksmädel“ von D. Schwarz mit einem aus meist früheren Berufssträften zusammengestellten Ensemble, das unter der künstlerischen Leitung des früheren Dirigenten, Sinfonietrat Birkner aus Kattowitz steht, der auch die musikalische Leitung hat. Die Regie führt Herr Regisseur Frischler vom Königshütter Volkstheater. — Die Vorverkaufsstellen werden auf den Plakaten bekanntgegeben.

Jugend = Beilage

Frühlings-Fruchtbarkeitszauber

Von Ernst Edgar Reimer des.

Wenn der Winter zu Ende ging, den unsere Vorfahren naturgemäß viel härter empfanden als wir mit unseren Kulturerzogenheiten, bemächtigte sich des gesamten Volkes eine große Freude. Die Gedanken aller waren darauf gerichtet, dem Frühling den Weg zu bereiten, das heißt die guten Geister des Wachstums aus ihrem Winterschlaf zu erwecken, damit sie ihre legenbringende Tätigkeit ausüben, und die bösen zu vertreiben, ihren schädigenden Einfluß fernzuführen.

Fruchtbarkeit der Felder zu bewirken, war der Grundgedanke bei den verschiedenen Frühlingsbräuchen, die das Christentum vom Heidentum übernahm und deren Reste heute noch vorhanden sind, wenn man sie auch nicht auf den ersten Blick erkennen kann. Im Mittelpunkt dieser Bräuche stand der Feuer- und Sonnenzauber, der bekanntlich nicht nur bei den germanischen Völkern solch wichtige Rolle gespielt hat. Zur Vertreibung der Winterdämonen und anderer Dämonen entzündete man auf Bergen und Hügeln Feuer und glaubte, daß, soweit ihr Schein reichte, die Fluren gesegnet seien. Vor allem wollte man damit die Sonne, das Abbild des Feuers, zwingen, mit ihren Strahlen das Land zu erwärmen und die junge Saat aus der Erde zu locken. Diese Feuer waren früher eine Art religiöser Brauch, sie erhielten später dadurch die kirchliche Weihe, daß man sie in dem Augenblick anzündete, wo die Gebetsglocke ertönte und dabei geistige Lieder sang. In Verbindung mit den Feuern wurde eine männliche oder weibliche Gestalt (Strohfigur), der Winterdämon, den Flammen überliefert, damit er den Feldern nicht durch Kälte Schaden zufügen konnte.

Hieran erinnert der in verschiedenen Gegenden Deutschlands bekannte Brauch, Fastnacht oder Latäre eine Strohfigur zu verbrennen, zu vergraben oder ins Wasser zu werfen. Auf besonders großartige Weise geht dies Winterverbrennen jedes Jahr am ersten Montag nach Tag- und Nachtgleiche beim sogenannten Sechseläuten in Zürich vor sich, wo unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung Punkt 8 Uhr in den verschiedenen Quartieren der Stadt (manchmal auch nur in einem) je eine Strohfigur, der Bögg (Popanz) verbrannt wird.

Nach Ansicht des schwäbischen Bauern muß die Sonne im Frühling „geloct“ werden, damit sie sich an ihre Pflicht erinnert; deshalb läuft die Jugend mit brennenden Fackeln über die Felder und ruft: „Sonne, Sonne, reg dich! — Sonne, Sonne, streck dich!“ Ehemals sang man das Tagesgebet mit folgenden Versen an: „Sonne, Sonne, schine — Far immer de Rhine — Far immer glochus — Kumm bald widder in unser hus.“ Und in neuerer Zeit: „Liebe, liebe Sonne — Butter in die Tonne — Wehl in den Sack! — Schließ das Tor des Himmels auf! — Liebe Sonne, komm heraus!“ — — — Uralt ist auch der Brauch, brennende Räder und Scheiben von Hügeln herunter laufen zu lassen und in die Luft zu schleudern, so daß sie die Felder beleuchten. Man wollte und will dadurch die Sonne veranlassen, dasselbe zu tun, wie ihr Abbild, und ihre legenbringende Tätigkeit wieder aufzunehmen. (Analogiezauber.)

Am Frühlingsfruchtbarkeitszauber waren einst unverheiratete weibliche Personen in hohem Maße beteiligt, da nach altem Volksglauben das Leben eines jungen Weibes fördernd auf das Wachstum der Pflanzen wirkt. Jungfrauen haben deshalb bei Fruchtbarkeitsbräuchen stets eine bedeutende Rolle gespielt. Früher wurde im Frühling ein Pflug von jungen Mädchen um die Grenzen der Acker oder über die Felder gezogen, wodurch man sie besonders fruchtbar zu machen glaubte. Meist wählte man dazu die schönsten Mädchen von bestem Ruf, die im Sonntagsstaat die feierliche Handlung vornahmen, was als eine große Ehre galt. Junge Leute hielten die Mädchen aus ihren Häusern und spannten sie in den Pflug, der durch einen Bach gezogen werden mußte, damit er sowie die Mädchen naß wurden. Bisweilen bezog man auch wohl beide mit Wasser. Manchmal waren die beim Umzug beteiligten Burschen maskiert; sie machten einen ohrenbetäubenden Lärm, um die Vegetationsgeister zu wecken und die Dämonen fernzuführen. Noch vor nicht allzu langer Zeit führten im Münsfertal (Elsaß) Frauen mit Varnen vor den Gesichtern im Frühling einen betränzten Bod über die Felder um eine besonders günstige Ernte zu erzielen. — — —

In engem Zusammenhang mit dem Frühlingsfruchtbarkeitszauber steht das Winteraustreiben, der Kampf zwischen Sommer und Winter, ausgeführt durch zwei Burschen, von denen der eine, in Stroh, Moos oder Fell gehüllt, die kalte, der andere, mit grünem Laub geschmückt, die warme Jahreszeit darstellte. Sie kämpften mit Holzschwertern und schließlich wurde der Winter besiegelt, vertrieben, ins Wasser geworfen oder in Gestalt einer Strohfigur verbrannt.

Vom Helfen und vom Schenken

Zu den vielen Gesellschaftsitten, die durch die moderne „Kultur“ mit ihrer Lüge von „Schliff“ und „Anstand“ gründlich verdrängt worden sind, gehört auch die des Schenkens. Bei Kindern kann man noch die reine Freude am Schenken und Beschenktwerden erleben. Bei den Erwachsenen aber ist das Schenken heute meist zu einem Austausch gleichwertiger Gegenstände, zu einer bloßen Formalität geworden.

Wenn ein Kind ein Geschenk bekommt — es mag noch so klein sein —, so strahlen seine Augen, und seine aufrichtige Freude ist dem Schenker die schönste Belohnung. Wenn aber ein Erwachsener beschenkt wird, so ist sein erstes Gefühl: Wie werde ich mich abfinden? Abfinden! Ein häßlicher Begriff, der alles ursprüngliche Gefühlleben vernichtet. Und so wird das Geschenk tagiert, und der Schenker kann sicher sein (erwartet es häufig sogar), bei der nächsten Gelegenheit den in seinem Geschenk angelegten Geldwert auf den Pfennig genau in Form eines „abfindenden“ Austauschgegenstandes wiederzubekommen.

Daß die Art des Schenkens aus dem Bürgertum in proletarische Kreise eingedrungen ist, muß bedauert werden. Denn der Arbeiter muß seine paar Groschen zusammennehmen, und da in der Regel aus falscher Renommierlust über die eigenen Verhältnisse hinausgegangen wird, ist hier das Schenken oft von unbedingten Folgen begleitet. Ebenso unvernünftig wie die Art ist auch die Form des Schenkens. Wieviel Plunder und Gespärre wird auch unter Arbeitern verpackt! Statt einer notwendig gebrauchten Badewanne erhält da ein junges Paar z. B. von den „lieben Hausbewohnern“ eine teure Obstschale, ein gläsernes Hausgroschen, das dauernd unnütz im Wege herumsteht. Wie oft wird auf diese Weise unvernünftig drauflos geschenkt und sauer verdientes Geld für Tand und wertloses Zeug hinausgeworfen, an dem weder der Schenker noch der Beschenkte rechte Freude haben.

Solche Formen und Arten des Schenkens sollten vernünftig denkende Menschen nicht mitmachen, zumal das Schenken, recht geübt, einer der wenigen freundlichen Augenblicke sein kann, die uns das graue Alltagsleben zu gewähren vermag. Wir, die Jugend, die wir noch nicht von Tradition und Konvention gehemmt und verdorben sind, müssen auch hier vorangehen und bessere Lebensformen wählen. Darum laßt uns das Schenken in würdigerer Form üben!

Man soll nur schenken, wenn man gern schenkt und nicht an „Abfinden“ denkt, wenn man Geschenke gibt oder empfängt. Wir sollten nur nützliche Gegenstände schenken — der Begriff „Nützlichkeit“ kann natürlich weit gedeht sein — und dabei nicht über unsere Verhältnisse hinausgehen. Vor allem: Schenkt unerwartet! Unerwartete Geschenke bringen dem Empfänger und damit auch dem Geber größte Freude. Außer im Kreis unserer nächsten Angehörigen laßt uns solches Schenken auch im Gemeinschaftsleben unserer Gruppen üben. Beschenkt die Jugendgenossen!

Der Frühling naht

Hinaus, hinaus! Und auf das Herz!
Die Sonne strahlt so rein.
Vergessen sei des Winters Schmerz,
Wie auch der Kälte Pein.

Und liegt der Schnee noch hier und da,
Und bläst der Wind noch kalt,
Ich weiß, der Frühling ist schon nah,
Ich weiß, er kommt schon bald.

Die Sonne lacht, die Lerche singt,
Ihr Lied ist lauter Jubel.
Vergessen einer Woche Frohn,
Vergessen Großstadttübel.

Mein Herz ist wie das Vögelein,
So voller Lust und Singen.
Mir ist's, als müßt der Sonnenschein
Den Frühling endlich bringen.

Richard Dylla, Chorzwon.

und Freunde an ihrem Namenstage, bei der Weihnachtsfeier der Gruppe. Gebt kleine Geschenke an Freunde, die zum Gelingen großer Veranstaltungen wesentlich beigetragen haben. Wieviel dankbare Freude und Ansporn zu weiterer Aufopferung vermag da schon ein schönes, dem Lieblingsgebiet des betreffenden Genossen entsprechendes Buch herbeizuführen!

Ähnlich wie beim Schenken ist es auch mit dem Helfen bestellt. Auch da spukt der gesellschaftsunfähige Begriff des Abfindens. Als ich kürzlich einer Arbeiterfrau einen schweren Korb bis zu einem Autohaus trug, hatte ich rechte Freude daran, so gegenseitige Hilfe üben zu können. Als sie aber, nachdem ich ihr den Korb in den Wagen gereicht hatte, zum Geldtäschchen griff, war meine Freude vorbei. Sie dachte wohl, daß ich die Gefälligkeit nur solcher Belohnung wegen getan hätte. Traurig ging ich meines Weges. Traurig darüber, daß der kapitalistisch-mammonistische Geist des Bezahlers auch ins gesellschaftliche Leben der Arbeiter eingedrungen ist. Wie oft wird einem da eine Hilfeleistung verleidet, wenn nach ihrer Vollendung der übliche Griff zum Portemonnaie erfolgt oder günstigenfalls das Gerede von dem „Sichabfinden“ losgeht. Es ist ja eben so, daß für viele Arbeiter die Entschädigung für dem Klassenoffenen gewährte Hilfsdienste als selbstverständlich hingenommen wird. Wer es nicht tut, wird geradezu als „Original“ oder „gudummer Kerl“ angesehen.

Wir Proletarier, die wir mit Recht täglich für menschenwürdige Arbeitsbedingungen kämpfen, die uns der Kapitalismus nicht gewähren will, sollten unter uns gegenseitige Hilfe in Gemeinschaftsgeist walten lassen und alles kapitalistische Denken und Fühlen in uns austrotten!

Jugend und Bildungsarbeit

Jugend ist eine Entwicklungsstufe des Menschen, die bei den meisten Jugendlichen sehr von rein gefühlsmäßigen, nicht vernunftgemäßen Trieben beherrscht ist. Und darum sind sehr viele Jugendliche geneigt, zu schwärmen und zu phantastieren. Aber wir wissen, mit Romantik und Schwärmerei ist man eben nicht in der Lage, etwas Wertvolles und Nützliches zu schaffen, sondern das zerplättert nur eine Bewegung oder lenkt sie in falsches Fahrwasser. Darum müssen wir uns die Aufgabe stellen, unsere Jugendlichen nicht zu Utopisten, sondern zu Wirklichkeitsmenschen zu erziehen.

Wie kann das erreicht werden? Nur, indem man den jungen Menschen den richtigen Weg zeigt. Dieser Weg ist Bildung und Wissen. Besitzen wir dies, so werden wir in der Lage sein, praktische Arbeit zu leisten und mit den Augen auf der Erde zu bleiben. Aus all diesem geht klar hervor, daß eine der wichtigsten Aufgaben die Bildungsarbeit unserer Organisation sein muß. Aber fragen wir uns, was ist Bildung? Wie äußert sie sich? Bildung bedeutet etwas mehr als Kenntnis über ein oder einige Wissensgebiete, etwas mehr als das, was man heute in der bürgerlichen Gesellschaft mit „Anstand“, „besserem Benehmen“, „gutem Ton“ bezeichnet. Dies kann man höchstens als Halbbildung bezeichnen. Bildung ist eine Ausdrucksform, in der sich der Charakter des Menschen zeigt in bezug auf Menschlichkeit, Wissen und Können.

Die Bildungsarbeit muß immer weiter ausgebaut werden. Einführung in die innen- und außenpolitischen Probleme, in die Grundlagen des Wirtschaftslebens, in die Gebiete der Kunst und Literatur sowie in die Bedeutung und den Wert der Partei und Gewerkschaft. All diese Gebiete regen zu selbständigem Denken an und geben klare Richtung zur Allgemeinbildung. Die Stoffe dieser Gebiete dürfen wir allerdings nicht nachzählen oder durch oberflächliches Lesen in uns aufnehmen. Denn sonst wären wir ja bloß Gedächtnisautomaten und Wissensspeicherer. Nein, in den Inhalt, in die Gründe müssen wir uns vertiefen, um sie zu erkennen und zu erleben. Dieser Weg wird nach meiner Erfahrung der beste mit sein, den wir gehen müssen, um die KampfFreude für die Ideale des Sozialismus zu erhöhen. Halten wir dieses Ziel immer vor Augen, so wird sich für unsere Bewegung ganz bestimmt ein ergiebiger Erfolg zeigen.

Warum müssen wir dafür sorgen, daß gerade der proletarischen Jugend diese Bildung erhalten bleibt? Die proletarische Jugend ist von jeher durch die Schule, durch den Lehrherrn, durch die kapitalistische Gesellschaft immer zur Unwissenheit und Untertänigkeit erzogen und verdammt worden. Die Kapitalisten wissen, daß, je dümmer ein Mensch ist, das heißt, je weniger ein Mensch weiß, desto leichter kann er regiert werden. Aber das Proletariat und die Jugend tragen auch einen großen Teil Selbstschuld. Wieviel frönen heute noch dem Schund und dem Schmutz! Zu nennen wäre Schundliteratur, Nikotin und Alkohol. Wieviel Geld und wieviel Zeit ist schon von den jugendlichen vergeudet worden für Courtis-Maler, Bierstimmung und Giftmüdelverbrauch oder sonstigen Tingseltangel! Hier ist Arbeit, bei den jugendlichen helfend eingzugreifen, um Bildung und Aufklärung in unsere Reihen zu tragen, und zu verhindern, die noch Außenstehenden für uns zu gewinnen und zu schulen.

Die proletarische Jugend ist nur in der Lage, die Aufgaben der Arbeiterbewegung zu erfüllen, wenn sie das nötige geistige Rüstzeug und die Willenskräfte dazu besitzt. Denn wir wissen, daß, wir, die „Jungen“, später unseren Mann stellen müssen im Gewühl des Kampfes der Arbeiterklasse gegen das Ausbeutertum, gegen den Kapitalismus.

Nun, gehen wir den Weg. Schließen wir Aeltern uns zusammen zu Arbeitsgemeinschaften und treiben wir an uns systematische Bildungsarbeit! Wenn wir so in Arbeitsgemeinschaften uns selbst durch Beratung von Seiten Erwachsener erziehen, daß wir auf eine höhere geistige und moralische Plattform gelangen, als sie uns Volks- und Fortbildungsschule gab, werden wir ganz bestimmt erreichen, daß die Jugend sich wieder opferfreudig und willensstark für die Gesamtheit einsetzt. Gesingt uns dieses, dann haben wir eines der schwersten unserer Rätsel gelöst. Erich Klose.

Jünglingsweihen bei den Naturvölkern

Von Professor Kuffner.

Leiter des Museums für Völkerkunde in Dresden.

Mit Sehnsucht herbeigewünscht ist für unsere Kinder der Tag, an dem sie in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen werden, ein erster zwar, aber zugleich froher Feiertag, der ihnen Glückwünsche und Geschenke bringt und von der Familie festlich begangen wird.

In der fernen Welt der Naturvölker da draußen haben es die Kinder, und besonders die Knaben, nicht so gut. Aber auch dort gibt es Jünglingsweihen, und zwar sehr ausgedehnte, aber ehe der junge Mann freigesprochen wird, hat er Prüfungen durchzumachen, bei denen es sehr oft auf Leben und Tod geht. Wohl bei allen Naturvölkern war es früher, und bei vielen ist es heute noch Brauch, von Zeit zu Zeit die Männer des Stammes in einem Dorfe zu versammeln und unter den jungen Leuten eine strenge Musterung zu halten. Wer den Ansprüchen an die erforderliche Tüchtigkeit nicht genügt, wird ausgemergelt. Der harte Daseinstampf, das ewige Ringen mit einer wilden Natur und mit grausamen Feinden verlangt eine unarmherzige Auslese. Mitleid mit den Schwachen, Duldung der Untauglichen wäre Frevel am allgemeinen Wohle. Wer daher den Eindruck eines Schwächlings macht oder dafür bekannt ist, wird niedergestreckt.

Am dem Fluch der Kindertötung und der Blutrache zu entgehen, hat man das Todesurteil in mystische Sphären gerückt. Nicht die Männer gelten als Richter über Leben und Tod, sondern der dämonenhafte Urahn des Stammes. Fern vom Dorfe wird — so ist es bei gewissen Papuavölkern Sitte — tief im Walde eine lange Hütte gebaut, am vorderen Eingang hoch, nach hinten zu niedriger. Sie stellt das Maul des Ungeheims vor. Dorthin werden die Prüflinge gebracht, nachdem man sie mit Gewalt aus den Armen der in den Dorfbezirk zurückgeschreckten Mütter gerissen hat. Unter dem Heulen geschwundener Schwirrhölzer, das den Chor der Geisterstimmen verfinnblüht, werden die Jungen in die Hütte hineingetrieben. Wer am andern Ende nicht herauskommt, den hat der Urahn verschluckt. Sein Körper wird zur Nachtzeit verhärrt; kein Zeichen darf Kunde von dem Grabe geben.

Bei vielen Stämmen können aber die Väter ihre Söhne auslösen. Schon bei den Naturvölkern — und gerade bei ihnen — ist mit Geld oder Geldeswert alles zu machen, insbesondere alles zu löhnen. Ein Schwein ist das Lösegeld für einen Sohn. Da steht vor der Hütte auf einem hohen Gerüst ein Mann, der Vertreter des Urahnen; wenn ein Vater das Schwein vor ihm auf den Boden legt, nimmt der Mann einen Schluck Wasser aus einer Kokosnussschale, gibt ihn unter dem Anschein des Brechens wieder von sich und spricht ihn auf den Sohn des Spendens hinab als Zeichen, daß der Urahn ihn aus seinem Leibe freigeben hat. So hat sich im Laufe der Zeiten tiefer Ernst zu einer uns komisch anmutenden Zeremonie gewandelt.

Indes, von den vielerlei Torturen, die der Aufnahme in die Mannschaft vorausgehen, wird keiner befreit. Einige seien hier kurz beschrieben. Der Spießruhlenlauf ist weit verbreitet. Da werden die Knaben durch ein Spalier von Männern hindurchgetrieben: ein Hagel von Hieben sonst auf sie herab, mit Ruten, Brennesseln, Stöcken werden sie gepeinigt, und mit Wunden bedeckt reiten sie sich ins Weite. Dann werden sie um ein Feuer herum gesetzt; in dichtem Kreise hinter ihnen die Männer. Jetzt springen die Alten auf, jeder faßt einen Jungen und hält ihn dicht ans Feuer; mag er sich noch so sehr wehren, er wird unarmherzig den Flammen nahegebracht und versengt. Erst wenn sie starke Brandwunden davongetragen haben und von den Schmerzen erschöpft sind, werden die Gequälten auf die kühle Erde gelegt.

Zur Prüfung auf Standhaftigkeit tritt die auf Behendigkeit. Hohe Bäume müssen sie erklimmen und auf schwanken Ästen herumturnen, und wer sich das Genick bricht, war nicht wert, ein Mann zu werden.

Bei vielen Naturvölkern kommt die Beschneidung hinzu, die als eine hygienische Maßregel gilt. Mit primitiven Werkzeugen ausgeführt, ist sie eine Folter für die Jungen, die sie dulden müssen, ohne mit der Wimper zu zucken, und wochenlang haben die Operierten an der Wunde zu leiden; oft tritt Blutvergiftung hinzu und führt zum Tode. Nicht so gefährlich, aber äußerst schmerzhaft ist die Tätowierung und die bei vielen Negervölkern als besondere Fierde angesehene Zahnverfälschung.

Für die Kandidaten, die alle diese Prüfungen überstanden haben, beginnt dann in der Einsamkeit des Busches eine Zeit wochenlangen, oft sogar monatelangen Unterrichts. Es ist die einzige Zeit im Leben der „Wilden“, wo sie eine richtige Unterweisung empfangen, während sonst die Praxis ihre Lehmeisterin ist. Erfahrene Männer machen die Knaben mit wichtigen Ereignissen

nissen aus der Stammesgeschichte bekannt. Weit in die Vergangenheit reicht das Gedächtnis freilich nicht, aber aus den letzten 2 oder 3 Generationen sind doch allerlei wichtige Begebenheiten zu vermerken. Soziale Lehren werden den jungen Köpfen eingeprägt: du sollst nicht stehlen, sollst gastfrei sein, sollst verbotene Speisen vermeiden, sollst die Frau, wenn sie dich schilt, verprügeln und den Mann, der dich verzaubern will, todschlagen, — und viele andere Lehren mehr. Die Hauptlehre aber heißt: du sollst sein wie deine Väter waren, du sollst tun, was deine Väter taten, und wehe dir, wenn du um Haarsbreite abweichst von ihren geheiligten Sitten. Die unbedingte und grausame Herrschaft der Tradition ist das Kennzeichen aller primitiven Kultur. Sie ist Stecken und Stab für diese denkfarmen Menschen, aber zugleich das Bleigewicht, das allen Fortschritt verbindet und ein Aufsteigen zu höherer Stufe im Keime ersticht.

In die ersten Lehren reihen sich dann auch frohere Unterweisungen. Ein Tanzkursus wird gehalten. Nichts ist wichtiger für den jungen Mann, als ein guter Tänzer zu sein; davon hängt sein Glück bei den Frauen ab. Mag er ein noch so großer Krieger, ein noch so erfolgreicher Jäger, ein noch so fleißiger Landmann sein — wenn er nicht im Reigentanz seinen Mann steht, gilt er bei den Frauen nichts. Darum heißt es, in dieser Vorbereitungszeit tüchtig üben, um die Nebenbuhler zu übertrumpfen. Auch im Gesang werden die jungen Leute ausgebildet, ein Lied folgt dem andern, solange die Lunge einen Ton hergibt; die Ausdauer wird höher geschätzt als die schöne Stimme.

Jetzt sind sie in alle Tugenden eingeweiht, die den Erwachsenen zieren, und sie werden in bald feierlicher, bald formloser Weise in den Kreis der Männer aufgenommen. Ehe sie dann zu Keß und Schmaus ins Dorf zurückkehren, wird ihnen strengste Geheimhaltung aller Vorgänge zur Pflicht gemacht; die Frauen dürfen nichts davon erfahren, denn ihr Respekt beruht auf dem Glauben, daß sie in den Männern gemeiht und von den Geistern der Vorfahren selber in die Mannschaft eingereichte höhere Wesen zu sehen haben.

Wenn die jungen Männer, bemalt und schön geschmückt, von den Vätern im Triumph heingeleitet werden, stellen sie sich fremd, kennen die Frauen nicht und legen sich einen neuen Namen bei. Sie sind neugeborene Menschen, und nichts soll sie an die Kindheit erinnern. Von jetzt an sind sie losgelöst von der Familie, leben in Jünglingshäusern für sich und nehmen an den Beratungen der Männer gleichberechtigt teil.

Interessantes aus aller Welt

30000 Volt im Hinterhof

Der Buchhändlerhof in Berlin, zwischen Mauer- und Wilhelmstraße, ist jetzt der Mittelpunkt einer modernen Elektrizitätsstation, eines sog. Abspannwerkes geworden. Der Strom, der von Klingenberg, Moabit oder Charlottenburg herkommt, besitzt die ansehnliche Spannung von 30 000 Volt und muß, bevor er in das Stadtnetz geschickt wird, etwas gehändigt, technisch gesagt: „abgepannt“, werden. Das geschieht im Abspannwerk, aus dem der Strom mit 6000 Volt wieder in die sog. Verteilungs- oder Stützpunkte hinausgeschickt wird, die ihn dann mit 225 Volt in das Verbrauchernetz einleiten.

Unerwarteter Besuch in Konnersreuth

München. Wie wir hören, ist dieser Tage der neu-ernannte Bischof von Regensburg, Dr. Buchberger, in Begleitung seines Weihbischofs und mehrerer Professoren von der philosophisch-theologischen Hochschule Regensburg ganz unerwartet in Konnersreuth eingetroffen, wo er bei der stigmatisierten Theresie Neumann längere Zeit verweilt. Nach einem kurzen Besuch in der Paulskirche in Waldsassen reiste die Kommission gegen Abend wieder nach Regensburg ab.

449 Zeugen bei einem Riesen-Prozess in Breslau

Am heutigen Freitag beginnt in Breslau unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Helbig ein Betrugsprozess gegen den Reichsbauabund, zu dem ursprünglich 804 Zeugen geladen waren. Staatsanwaltschaft und Verteidigung haben aber auf die Hälfte der Zeugen verzichtet, so daß „nur“ etwa 400 vernommen werden müssen. Die Prozeßdauer ist auf zwei Monate veranschlagt. Es handelt sich um Betrügereien an Baukosten im Gesamtbetrag von etwa 100 000 Mark, die ein Kaufmann Ge-

org Ninnemann, der bereits mit fünf Jahren Zuchthaus verurteilt ist, und ein Bautechniker Fritz Appelt begangen haben. Unter Anklage wegen Mittäterschaft stehen der 26-jährige August Korbus und der 22-jährige Robert Spallert.

Als die „Dide Bertha“ Paris beschoß

Paris. Einer Washingtoner Meldung zufolge veröffentlicht das Kriegsdepartement Einzelheiten über die Konstruktion der „Diden Bertha“ genannten deutschen Geschütze, die im Weltkrieg Paris bombardierten. Sieben dieser Geschütze wurden während des Krieges erbaut, und drei befanden sich noch im Augenblick des Waffenstillstandes im Bau. Amerikanische Offiziere haben Gelegenheit gehabt, sie in einer österreichischen Fabrik zu prüfen. Jede dieser Kanonen, die 120 Kilometer weit schießen konnten, wog ungefähr 155 Tonnen, während das Gewicht der Granate 130 Kilogramm betrug. Die Anfangsgeschwindigkeit der Granate war 160 Meter in der Sekunde. Nach fünfzig Schüssen war die Kanone gebrauchsunfähig.

Rundfunk

Kattowik — Welle 422.

Donnerstag, 12.30: Konzert für die Schuljugend, übertragen aus der Warschauer Philharmonie. 16.20: Verschiedene Nachrichten. 17.20: Poln. Sprachunterricht. 17.45: Literaturstunde. 19.35: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 22: Zeitanzeige und Bericht. 22.30: Konzert, übertragen aus dem Cafe „Astoria“.

Gleitwiz Welle 250

Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten*). 12.55: Rauener Zeitgeber. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung*). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntagen). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung*). 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesijschen Funkstunde A-G.

Donnerstag, den 29. März. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00: Jugendstunde. Till Eulenspiegel. 19.00 bis 19.30: Hans Bredow-Schule. Abt. Handelslehre. 19.30 bis 19.45: Unter vier Augen. 20.00—20.30: Mit dem Mikro durch Breslau. Im Psychotechnischen Institut beim Berufsamt der Stadt Breslau. 20.30: Musikalisches Schäfersündchen. Anschließend: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten Beantwortung funktchnischer Anfragen. 22.30—23.00: Uebertragung aus Berlin: Funkstunde. 23.00—24.00: Tanzmusik der Kapelle Otto Kernbach.

Krajan — Welle 422.

Donnerstag. 16.40: Für die Frau. 17.45: Programm von Warschau. 19.30: Englischer Unterricht. 20.05: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.

Posen — Welle 344,8.

Donnerstag. 12.30: Konzert für die Jugend. 16.55: Vorträge. 17.45: Literaturstunde. 19.10: Englischer Unterricht. 20: Verschiedene Berichte. 20.30: Abend für Radio-Amateure. 22: Nachrichten.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12: Wie vor. 12.30: Konzert für die Schuljugend, übertragen von der Philharmonie. 15.30: Geschichtlicher Vortrag. 16: Vortrag, Abteilungs Literat. 16.25: Berichte für die Pfadfinder. 16.40: Stunde für die Frau. 17.20: Literarische Stunde. 17.45: Uebertragung aus Wilna. 19.05: Berichte. 19.35: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20: Uebertragung aus Wilna. 22: Tägliche Berichte. 22.30: Uebertragung von Tanzmusik.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 28. März, abends 7 1/2 Uhr, findet im Volkshaus ein Vortrag statt, zu welchem Prof. Dr. Braun als Referent erscheint.

Verjammlungs-kalender

Sonntag, den 1. April.

Neudorf. Mitgliederversammlung der DSAF. um 9 1/2 Uhr nachm. bei Gorecki. Ref.: Sejmabg. Gen. Kowoll.
Siemianowiz. Mitgliederversammlung der DSAF. vormittags 9 1/2 Uhr, bei Kozdon. Ref.: Genosse Makke.
Eigenau. Mitgliederversammlung der DSAF. und der „Arbeiterwohlfahrt“, um 10 Uhr vormittags. Lokal wird noch näher durch den Vertrauensmann bekannt gegeben. — Referent: Genosse Redakteur Helmrich.
Myslowiz. Mitgliederversammlung der DSAF. und Bergarbeiter, nachmittags 3 Uhr bei Kraszyk (Schloßpark). Referent: Genosse Heidrich.
Kostuchna. Generalversammlung der DSAF. um 4 Uhr nachm. bei Weiß. Ref.: Sejmabg. Genosse Kowoll.
Domb-Josefsdorf. Mitgliederversammlung der DSAF. um 3 Uhr nachm. in Agneschütte. Referent zur Stelle.
Ober-Lajisk. D. S. A. P. Sonntag, den 1. April, vormittags 10 Uhr, bei Herrn Mucha.
Ober-Lajisk. Bergarbeiterverband. Sonntag, 1. April, nachm. 3 Uhr, Mitgliederversammlung bei Herrn J. Mucha.

Die Kattowiker „Kinderfreunde“

veranstalten am Sonntag, den 1. April, nachmittags um 5 Uhr, im Zimmer 15 des Zentralhotels eine Ausstellung von Handfertigkeitsarbeiten der Kinder, zu welcher alle Genossen und Genossinnen der Partei, Gewerkschaft und Kulturvereine, auch der Umgegend, freundlichst eingeladen sind. Daran anschließend findet im Saale eine kurze Osterfeier statt, zu welcher ebenfalls sämtliche Genossen und Genossinnen Zutritt haben.

Der Kinderfreundeauschuh.

Siemianowiz. Gesangverein Freiheit. Die Probe am Mittwoch, den 28., fällt aus. Nächste Probe am Mittwoch, 4. April, um 7 1/2 Uhr abends. — Am Sonntag, 1. April, findet im Lokal des Herrn Duda, Hüttenstraße, die jährliche Monatsversammlung pünktlich abends 7 Uhr statt.

Siemianowiz. Arbeiterwohlfahrt. Dienstag, den 3. April, abends 7 Uhr, bei Generell, Frauenversammlung „Arbeiterwohlfahrt“. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte-Schwientochlowiz. Betriebsrätekurzus. Am Donnerstag, den 29. März, 1/8 Uhr, findet bei Matha (früher Glogowski) Komarki 10, ein Betriebsräte-Kurs der Freien Gewerkschaften statt. Sämtliche Funktionäre der Fr. Gewerkschaften sowie Mitglieder werden ersucht sich dafür zu interessieren.

Schwientochlowiz. Mitgliederversammlung der DSAF. am 30. März, abends 7 1/2 Uhr, bei Scholtyssek. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Königshütte. Ortsauschuh. Sonnabend, den 31. März, abends 7 Uhr, Ortsauschuh-Vorstandssitzung.

Königshütte. Bergarbeiterversammlung. Sonntag, den 1. April 1928, vorm. 9 1/2 Uhr, findet im Dom Ludowy in Königshütte, ul. 3-go Maja 6, die jährliche Monatsversammlung der Zahlstelle des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt.

Königshütte. Kriegsbeschädigte, früher Wirtschaftsverband. Donnerstag, 29. März, abends 7 Uhr, im Dom Ludowy, Generalversammlung.

Schlesiengrube. Bergarbeiter. Sonntag, 1. April, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Scheliga eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Zutritt haben nur Mitglieder, die sich durch Verbandsbuch ausweisen. Referent: Kamerad Nietsch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Alboril

das selbststrahlende
Waschmittel
macht ohne Schweiß
die Wäsche
blendend weiß

Werbet stets neue Leser für den „Vollswille!“

Es werden
und lassen
hat sich
Bismarck
Wohlfahrt

Fluss

Jurber

Verordnungen bewahrt. So werden
Dr. med. Dr. in Et. Gut Nachbe-
handlung in Serbe-gene besonders
zu empfehlen. In allen in allen
Kloster, Drogen und Vertriebs-

Beyers Mode-Führer

mit Schnittbogen
der 20 der wichtigsten Schritte enthält

Wieder 2 Hände
Band II
Jugend- und
Kinderschneidung

Verlag
Otto Beyer,
Leipzig-E.



ENTWÜRFE FÜR
WERBEKUNST

MEHRFARBIGE AUSFÜHRUNG

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

BACKIN
PUDDING-
PULVER
MILCH-
EWEISS-
PULVER
VANILIN-
ZUCKER
GUSTIN

Dr. Oetker's
Fabrikate

sind Glanzeleistungen küchenchemischer Er-
rungenschaften u. werden von erfahrenen Haus-
frauen als Perlen im Küchenschatz bezeichnet.

Die bekanntesten Marken sind:

Dr. Oetker's Backpulver „Backin“
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
Dr. Oetker's Pudding-Pulver
Dr. Oetker's „Gustin“
Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver
Dr. Oetker's Rote Grütze
Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

u. s. w.

Dr. A. Oetker
Bielefeld.